

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM
mit Beiträgen; einzelne Nummer 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 8 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
Postfachkonto Dresden 125 48

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 98
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
Anzeigenschlag: 10 Uhr vormittags
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 100

Mittwoch, am 29. April 1936

102. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Bei der gestrigen Zwangsversteigerung des Fremdenhofs „Stadt Dresden“, hier, erstand die Stadtbank — Stadtkassette — Dippoldiswalde das Grundstück für RM. 44 800.—. Das Grundstück ist nach dem Verkehrswert auf 44 300 RM. geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 47 800 RM.

— **Künftig nur noch zwei Dienstrassen.** Eine Leistungssteigerung in Tierhaltungen ist nur möglich durch Reinhaltung der Rassen und durch sorgfältige Zuchtwahl. Dieser Grundgedanke findet in allen Tierhaltungen seine Bestätigung, ob es sich nun um die Erzeugung von Milch, Wolle, Eiern, Seide oder Honig handelt. So schwankte z. B. im Vorjahre der Höchstwert eines Bienenvolkes an Honig von minderwertigen und besseren Dienstrassen zwischen 15 und 20 Pfund. Da wir im Sinne der Erzeugungsschlacht dahin kommen müssen, unseren Bedarf an Honig im Inlande zu erzeugen, erweist es sich als notwendig, daß künftig nur gute Dienstrassen zur Aufstellung gelangen. In Sachsen haben sich zwei Dienstrassen bewährt, und zwar die Rasse Nigra und die sogenannte 47er Rasse, die aus der Schweiz bzw. aus Niederösterreich stammen. Nun ist aber die Reinhaltung von Dienstrassen schwieriger als die jeder anderen Haustierart. Erhöht ist es der Landesfachgruppe Inhaber gelungen, in zweijähriger Arbeit die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Unter Führung von Oberlehrer Reibel, Dahlen, wurden bisher 18 leistungsfähige Versuchsanstalten für Bienenköniginnen eingerichtet. In einem Umkreis von 6 Kilometern um eine solche Station dürfen keine anderen Rassen aufgestellt sein. Im Jahre 1935 gingen aus diesen 18 Stationen bereits 1488 befruchtete reinrassige Bienenköniginnen hervor. Das erste Ziel ist, im Laufe der nächsten Jahre im westlichen Teil Sachsens die Rasse 47, im Ostlichen dagegen die Rasse Nigra einzubürgern. Als Trennungslinie ist die Freiberger und Vereinigte Mulde gedacht. Die genannten Maßnahmen, durch die das gesteckte Ziel in greifbarer Nähe gerückt ist, werden die Grundlagens für eine Ertragssteigerung der sächsischen Bienenzucht schaffen.

Sammlung für völkische Schularbeit. Durch Erlass des Reichs- und preussischen Ministers des Innern vom 24. April ist dem Volkshund für das Deutschtum im Ausland am Sonnabend, den 23., und Sonntag, den 24. Mai, eine Haus- und Straßensammlung bewilligt worden. Die Ergebnisse der Sammlung dienen der Erhaltung deutscher Kulturreichtümer im Ausland und sozialen Hilfsaufgaben für deutsches Volkstum im Ausland.

Glaschütte. Im Beisein von Kreiswaller der FAF, Werner, Dippoldiswalde, wurde am Dienstagfrüh der Werkmeister Paul Simmchen für 50-jährige Betriebszugehörigkeit bei der Firma A. Lange und Söhne geehrt und beschenkt. Simmchen ist vor 50 Jahren dort als Lehrling eingetreten und ist heute Werkmeister der Gehäuswerkstatt. Der Betriebsführer Rud. Lange stellte dem Jubilar im Verlauf seiner Ansprache als Anerkennung für seine Leistung und Treue eine 14-tägige „Kraft-durch-Freude“-Reise in Aussicht und Betriebszellenobmann und Vertrauensrat beglückwünschten Simmchen, auch die Gefolgschaftsmitglieder der Gehäuswerkstatt besuchten ihren Werkmeister. Kreiswaller Werner überreichte dem Jubilar im Namen der Gewerkschaft ein Exemplar des Werkes „Mein Kampf“.

Dresden. Neue Bahnhofsbezeichnungen. Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion erhalten vom 15. Mai an der Bahnhof Köhlmühle die Bezeichnung Gohdorf-Köhlmühle und der Bahnhof Siegmarsdorf die Bezeichnung Siegmarsdorf-Schönau.

Dina. Der Gebirgsverein für die Sächsischen Schweiz (Hauptverein) hielt hier seine Frühjahrsversammlung ab; es wurde unter anderem mitgeteilt, daß die vom Gebirgsverein seit Jahrzehnten unterhaltenen Bootsfahrten auf der Oberen Schleife bei Hinterhermsdorf im Vorjahr von über 16 000 Personen benutzt wurden. Die Wanderfähigkeit in den Ortsgruppen hat eine beachtliche Steigerung aufzuweisen. Von dem Gebirgsverein wurden nennenswerte Baubeihilfen gewährt, um Wiederherstellungsarbeiten und Erschließungen von Aussichtspunkten usw. durchführen zu können.

Bautzen. Hochwassergefahr beseitigt. Der zweite Teil der großen Wehrentregulierung bei Reutitz erreicht Anfang Mai sein Ende. Vom Januar ab haben 250 Volksgenossen Beschäftigung gefunden. Zehn Geländerbrücken und viele Uebergangsstellen wurden errichtet sowie drei eiserne Wehre eingebaut. Durch die Regulierungsarbeiten wird die Hochwassergefahr endgültig beseitigt.

Bautzen. Durch Umschulung sofort Arbeit. In einem Demirer Granitwerk wurde ein Umschulungslehrgang der Deutschen Arbeitsfront für Steinpöller und Pfaltersteinhauer beendet. Alle neunzehn Teilnehmer des Lehrganges sind sofort in die Belegschaft des Betriebes eingereiht worden. Ein zweiter Umschulungslehrgang begann mit zwanzig Teilnehmern in einem benachbarten Granitwerk.

Die Phönix-Gefallenen

Zahlreiche bekannte Persönlichkeiten in Oesterreich belastet

Die amtliche Nachrichtenstelle in Wien beginnt jetzt mit der Ausgabe der vielbesprochenen Listen der von der Lebensversicherungsgesellschaft Phönix bestochenen Personen. Es handelt sich hierbei um eine Liste, die lückenlos vom Januar 1931 bis zum 17. Februar 1936 geführt wurde. Die Gesamtsumme der darin verzeichneten Beträge beläuft sich auf 2 814 000 Schilling und 7000 tschechische Kronen; unter anderem wurden für Pressezwede ausgegeben 1 098 000 Schilling, davon 635 000 Schilling an den Herausgeber der „Sonn- und Montagszeitung“, Klebinder (Sude — Die Schriftleitung). 94 329 Schilling sind unter dem Buchstaben „O“ eingetragen; hierbei liegt der Verdacht vor, daß es sich um eine Summe handelt, die dem Leiter der Staatlichen Aufsichtsbehörde über das Versicherungswesen, Sektionschef Oschner, zugekommen ist. Der Jüdische Nationalfonds erhielt 500 000 Schilling und 3500 Schilling wurden für jüdisch-nationale Zwecke aufgewendet. In der amtlichen Verlautbarung wird dann behauptet, daß auch an einen angeblichen Nationalsozialisten namens Willi Bachmann über 400 000 Schilling gegeben worden seien. (Ein solcher Willi Bachmann war bisher in Wien gänzlich unbekannt. — Die Schriftleitung).

Die **Primer-Heimwehr** (Dr. Primer war seinerzeit zweiter Bundesleiter der österreichischen Heimwehren und gründete später die sogenannte steirische Heimwehr. — Die Schriftleitung) erscheint unter den Geldempfängern vom 3. April 1931 bis 27. Juli 1932 mit 18 000 Schilling. Der Landbund mit 192 800 Schilling, die Sozialdemokratische Technische Union mit 13 000 Schilling, Dr. Kintelen mit 13 000 Schilling und mit 95 000 Schilling. Vier bis fünf Millionen Schilling wurden nach den vorgefundenen Belegen für außerordentliche Ausgaben in Prag verwendet.

In der amtlichen Verlautbarung folgen die Namen von Personen, die öffentliche Ämter bekleiden. Es wird festgestellt, daß im Zusammenhang mit der Phönix-Angelegen-

heit der Präsident der Bundesbahnen, General der Infanterie, Daugoin, der bekannte Helmschutzführer Staatsrat Coreth, der Staatsrat und ehemalige Landesverteidigungsminister Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein, der Landesleiter der Vaterländischen Front in Wien, Oberleutnant a. D. Seifert, und der Präsident der Oesterreichischen Verkehrsverbände, Mitglied des Bundeswirtschaftsrates, Dr. Straßella, ihre öffentlichen Ämter niedergelegt haben.

In ausländischen Kreisen Wiens glaubt man, daß nicht alles mitgeteilt wurde, was zur völligen Aufklärung hätte gesagt werden können. So sei bei den Angaben der für die Presse verausgabten Beträge über eine Summe von rund 460 000 Schilling nichts genaueres gesagt; auch vermisse man die Namen der vier öffentlichen Beamten, die ein Darlehen bekommen hätten. Für noch nicht geklärt hält man auch den Posten von rund 100 000 Schilling, der auf Konto „O“ gegangen sei und wobei lediglich die Vermutung ausgesprochen werde, daß Sektionschef Oschner diese bekommen habe.

Als ganz bedenklich betrachtet man den angeblichen Posten für die „Nationalsozialisten“. Ueber 400 000 Schilling soll ein Herr Bachmann bekommen haben, der nach dem amtlichen Bericht Devisen- und Häuseragent war. Was dazu führte, diesen Mann als Nationalsozialisten zu bezeichnen, ist nicht bekannt; sogar die amtliche Mitteilung deutet an, daß es sich hier möglicherweise um rechtmäßige Provisionen handelte. Bei den „Nationalsozialisten“, die 64 000 Schilling bekommen haben sollen, sind sorgfältigerweise die Namen verschwiegen. Keine Klarheit gewinnt man auch aus den vier bis fünf Millionen „Außerordentliche Ausgaben in Prag“. Als auffallend niedrig werden die Beträge angesehen, die für die Heimwehr und die ostmärkischen Sturmformationen ausgewiesen sind, nachdem politisch weniger wichtige Organisationen weitaus höhere Beträge bekommen haben.

Festfolge für den Feiertag der nationalen Arbeit in Dippoldiswalde

Die Ortsgruppe der NSDAP und die DAF haben für den Feiertag der nationalen Arbeit folgende Veranstaltungen vorgesehen.

Donnerstag, den 30. April, 20 Uhr

Aufrichten des Maibaumes durch alle Einheiten der Hitlerjugend auf dem AFD-Turnplatz. Die kurze Feierstunde wird umrahmt durch Lieder, Sprechchöre und Ansprachen eines HJ-Führers und des Ortsgruppenleiters.

Freitag, den 1. Mai

7,15—8 Uhr Musikalischer Morgenruf der beiden hiesigen Gesangsvereine und der Spielführer Wanke Armaturenwerke auf dem Freiberger Platz, Marktplatz und Oberdorplatz.

8,30—9,30 Uhr Uebertagung der Jugendkundsgebung aus dem Postkassation Berlin. Es sprechen der Reichsjugendführer, Dr. Goebbels und der Führer. Alle Einheiten der HJ hören gemeinsam die Uebertagung auf dem AFD-Turnplatz.

11 Uhr Stellen zum Festzuge auf dem Bahnhofsvorplatz. Es wird in drei Marschblöcken gestellt: Block 1 stellt auf dem Bahnhofsvorplatz, Block 2 auf der Straße nach dem Güterbahnhof, Block 3 auf der Hof-Weißel-Strasse.

Marschrichtung: Bahnhofstraße, Freiberger Straße, Altenberger Straße, Oberdorplatz, Herrngasse, Markt, Große Mühlstraße, Wehberghöhe, AFD-Turnplatz. Auf dem AFD-Turnplatz findet die Uebertagung der Führerrede statt.

Uniformierte politische Leiter und Amtswalter marschieren an der Spitze ihrer Betriebe; dann folgen die Kameraden in DAF-Festanzügen, dann die übrigen Kameraden. Frauen marschieren am Ende ihres Betriebs.

Der Nachmittags- und Abend des 1. Mai neben den Betrieben für Kameradschaftsabend und sonstige Feiern zur Verfügung.

Wir bitten, am 1. Mai die Häuser zu schmücken und zu beflaggen.

Leipzig. Verbilligte Reichsbahnfahrten. Am 9. und 10. Mai finden in Leipzig statt: Frontsoldaten- und Kriegsoffiziersfahrt der Nationalsozialistischen Kriegsoffiziersvereine, die Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und die Hauptversammlung des Bundes reichsdeutscher Buchhändler. Zum Besuch dieser Veranstaltungen werden von allen Bahnhöfen im Umkreis bis zu 75 Kilometer Sonntagsrückfahrkarten nach Leipzig an jedermann ohne Ausweis ausgegeben. Die Karten gelten von Sonnabend, 9. Mai, 0.00 Uhr, bis Montag, 11. Mai, 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt). Die über die Grenze von 75 Kilometer ständig nach Leipzig ausliegenden Sonntagsrückfahrkarten werden am Sonnabend, 9. Mai, ebenfalls mit Gültigkeit ab 0.00 Uhr ohne Ausweis ausgegeben.

Adorf. Verbandstag des Gebirgsvereins. Am 9. und 10. Mai findet hier der 55. Verbandstag der Vogtländischen Gebirgsvereine statt. Am Eröffnungsabend wird ein Heimatabend abgehalten, dem am Sonntag eine Morgenwanderung mit ortsgeschichtlicher Führung, eine Besichtigung des neuen Stadtbades im Pfaffenlochgrund und eine landschaftliche Wanderung folgen werden.

Stollberg. Bei einem Landwirt in Erlich wurde in diesen Tagen unter der Scheunentenne ein Fuchsnest ausgehoben. Der Fuchs konnte getötet werden, während sechs Junge lebend gefangen wurden. Dem Landwirt war durch den Hühnerdieb beträchtlicher Schaden entstanden.

Jochau. In angebotener Stimmung versuchte ein 28 Jahre alter Mann auf der Wein-Strasse einen Kraftwagen anzuhalten. Dabei wurde er angefahren und zu Boden geschleudert. Er mußte seinen Lebermat mit schweren Verletzungen büßen, die eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Böhmisch-Leipa. Senator auf der Jagd verunglückt. Als in seinem Jagdrevier bei Zwidau i. B. der Senator und Bürgermeister von Leitmeritz, Josef Krepel, das an einen Baum geklebte Schrotgewehr aufnehmen wollte, stürzte es um und entlud sich. Die Schrotkugeln drang dem Senator in den Leib und tötete ihn tödlich.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden für Donnerstag:

Schwache bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen. Frühnebel. Vorwiegend stärker bewölkt. Etwas kühler, aber noch mild.

Mehr Arbeit und mehr Lohn

Anteil der niedrigen Lohnklassen zurückgegangen.

Eine Aufgliederung der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, die von der Reichsanstalt durchgeführt wurde, hat die erfreuliche Tatsache ergeben, daß der Anteil der niedrigen Lohnklassen mit Besserung der Wirtschaftslage erheblich zurückgegangen ist, daß also die deutschen Arbeiter mehr Lohn einnehmen. Von Mitte Juli 1930 bis Mitte Januar 1933 war der Anteil der vier unteren Lohnklassen der neu in die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung gekommenen von 18 auf 40,2 v. H. gestiegen, also auf mehr als das Doppelte, ein deutliches Zeichen der schweren Verschlechterung der Wirtschaftslage auch auf der Lohnseite. Diese Bewegung ist nunmehr in das Gegenteil umgeschlagen.

Der Anteil der unteren Lohnklassen lag im Sommer 1935 unter dem Anteil im Sommer 1934, im Winter 1935 unter dem Anteil im Winter 1934; und ganz besonders deutlich ist die Verminderung des Anteils der vor ihrer Arbeitslosigkeit gering bezahlten Hauptunterstützungsempfänger beim neuesten Stande (29. Februar 1936), wo nur noch 29,3 v. H. der Hauptunterstützungsempfänger den Lohnklassen 1 bis 4 zugehören gegen 37,8 v. H. Ende Februar 1935.

Umgekehrt ist etwa ab Mitte 1934 die Besetzung der mittleren und oberen Klassen anteilmäßig gestiegen, und zwar aus zwei Ursachen: einmal trägt die Verringerung des Anteils der Jugendlichen mit ihrem im allgemeinen geringeren Arbeitsentgelt zu dem Ergebnis bei, dann aber liegt zweifellos auch eine Erhöhung des durchschnittlichen Arbeitsentgelts vor. Wenn auch, so sagt die Reichsanstalt, die Tariflöhne sich in den letzten Jahren nur unwesentlich geändert haben, so bleiben doch genügend Möglichkeiten für tatsächliche Einkommenserhöhungen, wie Erhöhung des Arbeitseinkommens durch Erhöhung der Arbeitszeit. Mehr als zwei Drittel der männlichen Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung entfielen am 29. Februar d. J. auf die Lohnklassen 5 bis 8; 4,5 v. H. der Männer waren in den Klassen 9 bis 11, hatten also ein wöchentliches Arbeitsentgelt von über 48 RM.

Ein Vertrauensbeweis

Russisch-Orthodoxe Diözese Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Das preussische Staatsministerium hat der Russisch-Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland auf Grund der von dem bishöflichen Konzil in Sremski-Karlowitz beschlossenen Verfassung der Orthodoxen Diözese in Deutschland vom 15./28. Oktober 1935 die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen.

Damit erhält auch die orthodoxe Kirche in Deutschland die staatlich anerkannte und geschützte Form, in der ihre Gläubigen ihrem Glauben leben können in enger Gemeinschaft mit ihren in Deutschland wohnenden Glaubensgenossen aus anderen Ländern, insbesondere aus den Balkanländern. Gleichzeitig hat die russisch-orthodoxe Bischofliche Synode in Sremski-Karlowitz mit Zustimmung des Reichs- und preussischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten den Bischof Lykon als Orthodoxen Bischof von Berlin und von Deutschland bestätigt.

In dem Willen, dem Bischof und der neuen Diözese eine besondere Förderung zuteil werden zu lassen, hat der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten in Berlin-Wilmersdorf zum Neubau der russisch-orthodoxen Kathedrale in Berlin einen Bauplatz zur Verfügung gestellt. Auf ihm wird von der staatlichen Hochbauverwaltung aus Mittel der Gläubigen, der Reichs- und der preussischen Regierung und der Arbeitsfront ein würdiges Gotteshaus errichtet und damit ein sehnlicher Wunsch der orthodoxen Christen erfüllt werden.

Besuch Rossinis bei der Arbeitsfront

Der italienische Landwirtschaftsminister Rossini besuchte am Dienstagmorgen in Begleitung des italienischen Generalkonsuls Scarpa das Gebäude der Arbeitsfront in Berlin.

Dr. Ley wies darauf hin, daß es ihm bekannt sei, welchen außerordentlichen Anteil Rossini an der Gewinnung der italienischen Arbeiterschaft gehabt habe. Er hoffe, daß der Minister während seines Aufenthaltes in Deutschland recht oft Gelegenheit finden werde, mit den schaffenden deutschen Menschen in Berührung zu kommen.

Minister Rossini hob hervor, daß Italien und Deutschland im Kampf gegen den Bolschewismus verbunden seien.

Minister Rossini besichtigte die Einrichtungen des Schachantes und ließ sich den Aufbau und die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront eingehend erläutern.

Landwirtschaftsminister Rossini stattete am Dienstag Reichserziehungsminister Rust einen Besuch ab.

Der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, dessen kürzlicher Besuch in Italien erfolgreich die deutsch-italienischen Kulturbeziehungen förderte, gab einen Empfang zu Ehren des Landwirtschaftsministers Rossini. Dem Empfang wohnten bei Reichsernährungsminister Darré, Botschafter von Ribbentrop sowie der stellvertretende Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Geheimrat Prof. Dr. Risch.

Merlei Neuigkeiten

Stapellauf des Motorschiffes „Athen“. Am 30. April läßt bei der deutschen Werft an Reiberstieg ein Frachtmotorschiff für die deutsche Levante-Linie, Hamburg, W.C., vom Stapel, das den Namen „Athen“ erhält. Eine besondere Weiche wird diesem Stapellauf dadurch gegeben, daß der Bürgermeister von Athen, Constantin Kogias, die Laufe vollziehen wird. Dem feierlichen Akt werden außerdem der griechische Gesandte in Berlin, Rizoranga, sowie der Präsident der Athener Stadtverwaltung, Constantin Balvis, beiwohnen. Die „Athen“ wird als hochmodernes Einschraubenschiff mit einer Geschwindigkeit von 14 Knoten gebaut; die Tragfähigkeit wird 7000 Tonnen betragen. Die größte Länge des neuen Schiffes beträgt 121 Meter, die

König Fuad †

Kairo, 28. April.

König Fuad I. von Ägypten ist am Dienstag um 13.40 Uhr gestorben.



Portraitbild (M.).

Nach der ägyptischen Verfassung geht die Nachfolge auf den am 11. Februar 1920 geborenen Prinzen Faruq, Emir von Saïd, über, der bisher in England seinen abschließenden Studien oblag. Bis zur Großjährigkeit des Prinzen wird ein Regentensrat für ihn die Geschäfte führen, dessen Zusammensetzung verfassungsgemäß von dem verstorbenen König testamentarisch festgelegt worden ist.

Der Tod des verdienten Monarchen fällt in eine für Ägypten sehr bedeutungsvolle Zeit. Nicht nur die Frage der Gestaltung des Verhältnisses zu England steht im Vordergrund, sondern auch der kriegerische Konflikt zwischen Italien und Abessinien berührt die Lebensinteressen des Staates. Der verstorbene Ahmed Fuad I. nahm nicht nur aktiv Anteil an allen wichtigen politischen Fragen seines Landes, sondern war auch ständig bemüht, den wirtschaftlichen Aufstieg Ägyptens voranzutreiben. Darüber hinaus war er ein großer Förderer der Wissenschaften, und dem Ausbau der Weltbeziehungen zu allen Ländern galt sein

besonderes Interesse. Der König hat wesentlich dazu beigetragen, die guten Beziehungen Ägyptens gerade auch zu Deutschland besonders herzlich und freundschaftlich zu gestalten. Dies betonte er in ausdrucksvoller Weise durch seinen Besuch in Berlin im Jahre 1929. Damals hatte auch das deutsche Volk Gelegenheit, seine freundschaftliche Gesinnung für das alte Kulturland zu unterstreichen. Zu der Festigung der deutsch-ägyptischen Beziehungen hat aber auch nicht zuletzt wesentlich beigetragen, daß beide Länder sich auch in dieser Beziehung auf das vorteilhafteste ergänzen. An dem wirtschaftlichen Aufschwung Ägyptens nimmt der deutsche Kaufmann besonders regen Anteil. So hat in den letzten Jahren Deutschland sowohl in bezug auf Ein- als auch auf Ausfuhr im ägyptischen Handel mit an der Spitze der mit Ägypten handel treibenden Länder gestanden. Der König bewies erst vor kurzem seine hochherzige Gesinnung, als er durch eine großzügige und glücklicherweise auch erfolgreiche Hilfsaktion die Auffindung des deutschen Besatzten von Stohrer in der libyschen Wüste mit tatkräftiger englischer Unterstützung ermöglichte. So wird auch in Deutschland die Nachricht vom Hinscheiden des Königs mit tiefer und aufrichtiger Trauer aufgenommen.

Deutschlands Beileid

Nach Bekanntwerden des Ablebens Seiner Majestät Königs Fuad I. von Ägypten hat der Führer und Reichszentraler dem jungen König von Ägypten folgendes Beileidstelegramm gefandt:

„Die Nachricht vom Ableben Eurer Majestät Erlauchten Herrn Vater, Seiner Majestät des Königs Fuad I. von Ägypten, hat mich aufrichtig betrübt. Zugleich im Namen des Deutschen Volkes bitte ich Euer Majestät anlässlich des schweren Verlustes, den das königliche Haus und das ägyptische Volk erlitten haben, meine herzlichste Anteilnahme entgegenzunehmen.“

Adolf Hitler,
Deutscher Reichszentraler.

Außerdem stattete im persönlichen Auftrag des Führers und Reichszentralers der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Reikner, dem ägyptischen Gesandten, Nachat Pascha, einen Beileidsbesuch ab.

Als Zeichen der Trauer um den verstorbenen Herrscher haben die Präsidialkanzlei, die Reichszentraler, das Auswärtige Amt und der Reichstag ihre Diensttaggen für den 28. und 29. April auf Halbmaß gesetzt.

800 000 neue Pimpfe

Voller Erfolg der Werbeaktion des Deutschen Jungvolks

Als Höhepunkt der Woche des Deutschen Jungvolks im Gebiet Mittelrhein fand auf den Rheinwiesen in Köln-Deutz eine Besichtigung des Jungvolks Köln durch den Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, statt. Über 13 000 Kölner Pimpfe waren angetreten. Viele Ehrengäste, Vertreter der Gauleitung, der Wehrmacht, der Behörden, Organisationen und sämtliche Jungbannführer des Gauces waren gekommen.

Stabsführer Hartmann Lauterbacher betonte in seiner

Ansprache, daß im gesamten Reich am 20. April 800 000 deutsche Jungen in das Jungvolk eingetreten seien. Das seien etwa 95 v. H. des Jahrgangs 1926, an den der Appell zum Eintritt erfolgt war. Das sei das Geburtsstagesfest des Jungvolks im Jahre 1936 an den Führer gewesen.

Ehrfurchtig vor der großen Vergangenheit und der großen Gegenwart, tapfer, einsehbar, und vor allem treu zum Führer Adolf Hitler werde diese junge Mannschaft in die Zukunft schreiten.

größte Breite auf Spanien 17 Meter, die Seitenhöhe zehn Meter, der Tiefgang 7 Meter. Die Maschinenanlage besteht aus zwei sechszylindrigen, einfach wirkenden Zweitakt-Tauchkolben-Dieselmotoren. Die Maschinenleistung beträgt 4000 PS.

Unwetter in Argentinien. Die Stadt Mendoza und Umgegend ist von einem schweren Unwetter heimgesucht worden, das großen Schaden anrichtete. Wolkbruchartige Regengüsse verursachten weitgehende Überschwemmungen. In einigen Straßen steht das Wasser über 1 Meter hoch. Die Weinberge der Umgebung sind vollständig verwüstet. Da die Zugangsstraßen zerstört sind, ist die Stadt völlig abgeschnitten. Das Unwetter hat eine Reihe von Häusern demoliert und damit viele Familien obdachlos gemacht. Ein dreijähriges Mädchen ist ertrunken.

Mitglieder der „Emden“-Besatzung in New York. Am Montagmittag trafen in New York 169 Offiziere und Seetabellen von der Besatzung des Kreuzers „Emden“ ein. Während des für zwei Tage vorgesehenen Aufenthaltes werden sie die Lebenswürdigkeiten der Stadt besichtigen. Die Unterbringung des deutschen Marinebesatzes erfolgte an Bord des im Hafen liegenden Dampfers „New York“, wo eine Begrüßung durch den deutschen Generalkonsul Borchers stattfand.

Aufhebung der Volkseinstunde am 1. Mai

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat folgende Verordnung erlassen: Der nationale Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai soll ein Tag der Freude und der Volksgemeinschaft sein. Ich hebe daher die Volkseinstunde für die Nacht zum 2. Mai auf.

Der Reichstheaterzug kommt nach Sachse.

Schon im vergangenen Herbst fuhr der Reichstheaterzug zwei Monate lang mit großem Erfolg durch den Gau Sachse und verschaffte mit seinen erstklassigen Darbietungen mehr als 40 000 Volksgenossen und Volksgenossinnen frohe Stunden. Jetzt wird der Reichstheaterzug II nach Sachse kommen, nicht mit Varietédarbietungen sondern mit der Fischertomödie „Lose an Bord“. Auch diese Gastspielreise wird ein voller Erfolg werden, zumal die Lebendigkeit dieser Komödie und die Leistung der Darsteller schon in anderen Gauen einen erfolgreichen Einfluß sicherte. Auch diesmal wird der Reichstheaterzug nur in theaterlosen Orten eingesetzt, um vor allem den schaffenden Menschen in kleineren und abgelegeneren Orten gute Kunst zu bringen. Leider war es nicht möglich, den Reichstheaterzug länger als vierzehn Tage freizubekommen, so daß er nur die Kreise Auerbach, Rochlitz, Großenhain, Grimma, Borna und Löbau besuchen kann.



Meldet Gastplätze

Ella Brandström erzählt . . .

Verständliches aus der Kriegsgefangenen-Hölle Sibiriens.

Ella Brandström, der „Engel der deutschen Kriegsgefangenen“ in Rußland und Sibirien, hat zur Freude aller, die um die gewaltige Leistung dieser wunderbaren Frau wissen, eine wohlverdiente Ehrung erhalten. Die Reichshauptstadt hat auf Veranlassung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener zu Ehren der großen Schwedin, die mit Einsatz ihres eigenen Lebens als freiwillige Schwester des Schwedischen Roten Kreuzes das Unmögliche möglich machte, um das Los der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen zu lindern, eine „Ella-Brandström-Straße“ geschaffen.

Frau Dr. h. c. Brandström hat in ihren Erinnerungen an jene Sibirienjahre die Nachkriegswelt einen Blick in das Grausen der sibirischen Hölle tun lassen. Aber auch in dem furchterlichen Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland wohnt Tragi und Humor dicht beieinander. Die folgenden kleinen Geschichten bilden ein paar Blicke, die das unfaßbar eintönige und traurige Grau-in-Grau der sibirischen Gefangeneninöde erhellen.

Haben die Deutschen Hörner?

Ein langer Zug rollt in die Station. Aus den aufgeschobenen Türen springen die Kriegsgefangenen hinter den Posten herunter. Russische Bauern und Bäuerinnen gehen rund um die Gefangenen herum, küstern und gaffen und kommen näher. Zum erstenmal sehen sie deutsche Gefangene. Aus der Zeitung hat man ihnen die Beschreibung dieser gefährlichen „Germanis“ vorgelesen. Auch der Geistliche hat über diese „Bestien“ gesprochen. Da ist es nun sehr spannend, sie jetzt wirklich greifbar vor sich zu sehen. Immer näher und näher rücken die Bauern an die Gefangenen heran. „Wie sonderbar ähnlich sie uns sind!“ denken sie. Sie wagen sich wieder ein Stückchen vorwärts. Blötzlich faßt ein Bauer einen kühnen Entschluß: vorsichtig lästet er die Mähre eines Gefangenen und starrt — alle starren — der Deutsche hat kein Horn auf der Stirn, wie man es von den Deutschen behauptet hat! Die Aufseher unter den Bauern sehen etwas beschämt aus, für die andern ist es eine angenehme Überraschung.

Wie der Bauer „seinen“ Gefangenen wählte

Für die Gefangenen, die den Bauern zugeteilt wurden, ergaben sich manchmal sonderbare, tragikomische Situationen. Der Bauer mußte sich den Gefangenen, den er brauchte, von der „Zemlja Uprawa“ abholen. Er ging dann in das Lokal, wo die Gefangenen warteten, und wählte sich den aus, der ihm am meisten zusagte. Dabei musterte er ihn von allen Seiten, befühlte die Muskeln des „Kandidaten“ und öffnete ihm den Mund, um zu sehen, ob noch Zähne da seien. Die Mageren ließ er als zu schwach zurück, die Dicken, weil sie zu stark äßen. War dann der Rechte gefunden, so betrachtete der Bauer „seinen“ Gefangenen mit Stolz und Respekt als sein Eigentum. Das Ganze verlief kaum anders als der Kauf eines Pferdes.

„Vaterprache — Vaterland . . .“

Eine russische Bauernfrau kommt zu einem kriegsgefangenen Arzt und erzählt ihm in tiefer Bedrückung, sie habe einen ungarischen Kriegsgefangenen im Hause gehabt, und nun erwarte sie ein Kind. Der Arzt, nicht im Zweifel über die Ursache ihres Kummers, fragt die Frau teilnehmend, ob sie ihren Mann aus dem Felde zurückerwarte. „Ach ja, Herr Doktor“, sagt die Frau, „er wird wohl kommen, doch das ist nicht so schlimm. Aber was soll ich machen? Wenn das Kind zur Welt kommt, wird es ungarisch sprechen, und davon verstehe ich ja kein Wort!“

„Aber dumm sind sie . . .“

Für die Gefangenen, die früher keine praktische Arbeit verrichtet hatten, war die erste Lehrzeit in der Gefangenschaft mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Einmal unterhielten sich zwei russische Bauern über „ihre“ deutschen Gefangenen. Sie waren sehr zufrieden mit ihnen; denn die Deutschen waren „fleißig, kräftig und gut“. „Aber dumm sind sie!“ sagte der eine Bauer, „ich habe einen, der erzählt, er ist 12 Jahre in die Schule gegangen und sogar die Univerſität hat er sechs Jahre besucht, und trotzdem kann er nicht einmal ein Kamel besorgen . . .“ Der, den es betraf — war ein Dozent aus Jena. Ein deutscher Künstler lebte bei einem Bauern als Schweinehirt. Durch Zufall wurde er von einem Gutsbesitzer „entdeckt“ und als Musik- und Sprachlehrer in dessen Haus genommen.

„Der Junge ist prachtwoll!“

Eines Tages kommt ein Österreicher ins Kriegsgefangenen-Lager und erzählt dem Lagerältesten, er habe eine russische Bäuerin seit einiger Zeit, während deren Mann im Felde stand, die Wirtschaft geführt. Jetzt müsse er aber heimlich von dem Bauernhofe fort, denn der Mann komme zurück und werde einen zwölfjährigen Jungen vorfinden, dessen Vorhandensein ihn kaum erfreuen dürfte. Mit großer Mühe gelang es dem Lagerältesten, dem Kameraden eine andere Arbeitsstelle zu verschaffen. Einige Tage vergehen.

Dann erscheint im Lager ein russischer Bauer und fragt eindringlich nach dem „Jofes“ und läßt sich nicht abweisen. Alle Versuche, ihn zu beschwichtigen, bleiben erfolglos, es hilft alles nichts: man muß ihn zu „Jofes“ führen und um ein Unheil zu verhindern, begleitet der Lagerälteste ihn persönlich zu der neuen Arbeitsstelle des Jofes. Der sieht Unheil kommen und tut zuerst alles, um sich selbst zu erhalten. Weil der Russe aber nicht loder läßt, bleibt dem Jofes schließlich nichts anderes übrig, als sich zu erkennen zu geben. Und nun geschieht, was er gefürchtet hat: der Russe stürzt auf ihn zu — aber dann kommt es anders: er umarmt den Jofes, läßt ihn auf beide Backen und ruft: „Wie soll ich dir danken für alles, was du in meiner Wirtschaft getan hast! Die Schweine sind dick, die Kühe sind gesund, vier Kälber sind da, und — weißt du — der Junge ist prachtwoll!“

Mai-Fahrt mit „KdF“

Die Gewerkschaft Sachfen der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Am Sonntag, 3. Mai, werden viele schaffende Menschen innerhalb ihrer Betriebsgemeinschaften im Anschluß an den Feiertag der Nationalen Arbeit Fahrten und Wanderungen unternehmen. Zahlreiche Betriebsführer haben sich entschlossen, entsprechend dem Vorschlag der Deutschen Arbeitsfront und ihrer NS-Bewegung „Kraft durch Freude“ mit ihrer Gefolgschaft am 3. Mai in die Natur zu fahren.

Die Ausgestaltung dieser Betriebsfahrten und Wanderungen obliegt der NS „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront. Es sind bereits in allen Kreisen des Gau Sachfen zahlreiche Vorschläge für die Durchführung von Fahrten ausgearbeitet worden. Landschaftlich reizvolle Gegenden unserer engeren Heimat sind als Fahrtziele in Aussicht genommen.

In Sonderzügen, Omnibussen oder mit Dampfzügen sollen die Teilnehmer in die Unterfränkischen Gebiete gebracht werden. Die NS „Kraft durch Freude“ wird Vorbehalte treffen, daß auf Anforderung Beförderungsmittel in genügender Anzahl bereitgestellt werden können. Mittagessen oder sonstige Verpflegung kann ebenfalls über „KdF“ bestellt werden. Auch Säle und Bienenplätze stehen gegebenenfalls zur Durchführung von Kameradschaftsnachmittagen und -abenden, für Volksfeste sowie für die Einnahme der Verpflegung zur Verfügung. Ortskundige Führer kann die NS „KdF“ in genügender Anzahl stellen. Wo beachtet ist, im Anschluß an die Wanderungen noch einen Kameradschaftsabend in einem Saal des Unterfränkischen Bezirks führen, können von „KdF“ Künstler, Ballettscharen oder Tanzgruppen usw. vermittelt werden. Betriebe, die bereits einen solchen Abend vorbereitet haben, erhalten somit Gelegenheit, ihn in Verbindung mit der Betriebsfahrt stattfinden zu lassen.

„Menschenfreundliche“ Weltpresse

Von E. Stauff.

Die Olympischen Winterspiele in Garmisch und dann das überwältigende Ergebnis der Reichstagswahl lassen die Gegner Deutschlands nicht ruhen. Die sogenannte Anti-Olympische Hecke ist erneut aufgesteckt. Hauptächlich wird die angebliche Unduldsamkeit Deutschlands den Juden gegenüber ins Feld geführt. Daraus geht eindeutig hervor, daß es die Juden sind, die das Friedenswerk Deutschlands zu sabotieren versuchen. Das Folgende gibt einen Einblick in die Haltung der Weltpresse, die sich nicht scheut, die unglaublichen Behauptungen aufzustellen, nur um den Beweis deutscher Gewalttätigkeit den „hilflosen“ Juden gegenüber zu erbringen. Um die Kräfte arteiligen Volkstums frei zu machen, war das Deutsche Reich gezwungen, sich der jüdischen Fremdherrschaft im eigenen Lande zu entledigen. Das geschah durch eine sinngemäße Gesetzgebung, die in durchaus großzügiger und duldsamer Weise zur Anwendung kommt.

Was aber macht die Weltpresse daraus? Als ich vor zwei Jahren durch die Straßen Wiens ging, las ich die fetten Schlagzeilen jüdisch-liberaler Blätter, die überall an den Verkaufsständen hingen: „Jüdische Leichen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt“, und „Die Juden dem mordlustigen Böbel Berlins und anderer deutscher Städte schulplos preisgegeben“. Auch in Prag bot sich mir dasselbe Bild, und in vielen anderen Städten und Staaten, die ich Gelegenheit hatte zu bereisen, ist es ähnlich gewesen. Selbst in Amerika regt man sich über solche Greueltaten auf, ohne zu bedenken, daß gerade in diesem Lande die Lynchjustiz an Fremdrassigen noch heute oft genug geübt wird. Neger, Chinesen, Japanern und anderen Nichtweißen ist der Zutritt zu besseren Lokalen verwehrt. Kein Jude wird in einen angesehenen Klub aufgenommen. Man vergißt auch, daß die von Amerika ausgehende Weltorganisation — der Verband Christlicher Junger Männer — ebenfalls eine gewisse Absonderung der Jugend vom Judentum bedeutet, also in gewissem Sinne den Scheinparagrafen führt.

Und wie sieht es in anderen Ländern aus? In Polen wird kein nationalbewußter Pole mit Juden verkehren. Auch hier nimmt kein angesehenen Klub Juden als Mitglieder auf. Im Hochschulstudium werden sie entsprechend behandelt. In Budapest wurden unlängst jüdische Studenten in den Hochschulen verprügelt. Als ich in Rumänien weilte, verteilten Studenten in den Eisenbahnen Schriften gegen Juden und veranstalteten antisemitische Kundgebungen.

Die Weltpresse schweigt dazu. Sie schwieg auch im allgemeinen darüber, als in Rußland regelmäßig Judenpogrome von furchtbarem Ausmaß veranstaltet wurden. Dort wurden in wenigen Stunden die jüdischen Geschäfte und Handelsstände ganzer Stadtteile vernichtet. Jüdische Gräber wurden geschändet. Ritualmorde waren an der Ta-

gesordnung. Juden wurden auf der Straße totgeschlagen und verstümmelt. Das ist Wahrheit, ich selbst war Zeuge solcher Szenen in Radom, Homel und anderen Städten.

Und warum schweigt diese Weltpresse, wenn im heiligen Rußland Millionen Menschen dem Hungertode preisgegeben werden, wenn Tausende von Deutschen in Gefängnissen zu Tode gemartert werden, ohne zu wissen, wofür? Eine blutige Statistik, von Glad Bey in Paris veröffentlicht, zeigt erschreckende Zahlen. Danach wurden lediglich in den Jahren 1917 bis 1923 insgesamt 1 761 065 Hinrichtungen in Sowjetrußland vollzogen.

Und warum wird das Belgewissen nicht wach, wenn im Memelland, in der Tschekoslowakei und in Südtirol Deutsche, die keine andere Schuld haben, als Deutsche zu sein, zu Kerker und Todesstrafe verurteilt werden? Wenn Ueberfälle bei deutschen Turn- und Sportfesten in anderen Staaten veranstaltet werden, wenn Frauen und Kinder verletzt und getötet werden? Nur einiger dieser Opfer sei hier gedacht: 56 Sudetendeutsche, die in Kaden, Mährisch-Schönberg und anderen Orten beim Einsteigen für das Selbstbestimmungsrecht durch tschechische Maschinengewehre getötet wurden am 4. 3. 1919; Maria Schnur, Studentin aus Bildstock, von einem Marokkaner erstochen April 1919; Dr. J. Koldin, gestorben an den Folgen seiner Verbannung nach den Iparischen Inseln in Bogen am 15. 12. 29; A. E. Schlageter, von den Franzosen erschossen auf der Golzheimer Heide in Düsseldorf am 16. 5. 1923; K. Raffling, 13 Jahre alt, eines deutschen Liedes wegen erschossen, 14. 4. 1935; Kludt, Pastor, wegen Annahme von Hungerhilfe für die hungernden Bauern in der Sowjetunion von den Bolschewisten hingerichtet, Anfang Juni 1935; J. Schirmann, Lehrer in Memelgebiet, infolge der Behandlung im Zuchthaus gestorben in Kowno, 7. Juli 1935.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die furchtbaren Bolschewikenmorde an den Deutschbalten in Estland und Lettland. Das sind, wie schon erwähnt, nur wenige aus der langen Liste der volksdeutschen Märtyrer, Totsachen und Ramen, deren Anklagen die Weltpresse geflissentlich überhört hat. Man verschone uns angesichts dieses bezeichnenden Totschweigens mit Greueligkeiten und zumindest sehr einseitigen Begriffen von Menschenfreundlichkeit!

Cynchjustiz. In Konstantin in Georgia wurde ein 45jähriger Neger, der angeklagt war, versucht zu haben, zwei weiße Mädchen zu schänden, gegen Mitternacht von etwa 40 Männern gewaltsam aus dem Gefängnis geholt. Sie schlepten den Neger zum Tatort und knüpften ihn dort an einem Baum auf.

Eine neue Verkehrsgegnung

Trotz aller Hinweise, trotz aller Aufklärungsarbeit kommt es immer und immer wieder zu Verkehrsunfällen, denen alljährlich viele gesunde Menschen zum Opfer fallen. Und die Ursachen der weitaus größten Zahl dieser Unfälle? Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit und Trunkenheit sind es, die täglich ihre Opfer fordern. Soll das so weiter gehen? Sollen weiterhin täglich unzählige Volksgenossen auf diese Weise ihr Leben, ihre Gesundheit verlieren, aus ihrer Familie gerissen werden und dem deutschen Volk verloren gehen? Deutschland führt eine traurige Statistik an, die Statistik der Verkehrsunfälle in den europäischen Ländern. Sollte sich diese Schande nicht abwenden lassen? Es muß gehen und es wird gehen! Nur eins ist dazu erforderlich: das vernünftige Zusammenwirken aller Verkehrsteilnehmer. Die neue Reichsstraßenverkehrsordnung verlangt eine neue Verkehrsgegnung, die auf der Verkehrsgemeinschaft aufgebaut ist. Es kann doch nicht so sein, daß alle Verkehrsteilnehmer nur auf ihre Rechte pochen. Jeder hat erst einmal seine Pflichten zu erfüllen im nationalsozialistischen Staat, d. h. er darf durch seine Handlungsweise unter keinen Umständen das Leben seiner Volksgenossen gefährden. Im Verkehr muß sich das gleiche vollziehen, was sich unter der Führung Adolf Hitlers auch im sonstigen öffentlichen Leben überall vollzogen hat: die Schaffung einer wahren Gemeinschaft. Es geht nicht mehr an, daß die Angehörigen jeder einzelnen Verkehrsgruppe: Kraftfahrzeugführer, Fußgänger, Radfahrer usw. nur an sich, an ihre Bedürfnisse denken. Die Kraftfahrzeugführer, unter denen sich natürlich auch noch manche Säuber befinden, werden im allgemeinen durch ihre Organisationen überwacht und zur Einhaltung der für sie geltenden Vorschriften im nationalsozialistischen Geiste angehalten. Aber auch der Fußgänger muß sich nun endlich an die Beachtung der bestehenden Vorschriften gewöhnen. Für ihn heißt das oberste Gebot, die Straße nur an der dafür vorgesehenen Stelle — und dann im rechten Winkel — zu überqueren und sich durch einen Blick auf die Fahrbahn rechtzeitig davon zu überzeugen, daß die Straße frei ist. Er muß sich jedesmal das innere Kommando geben: Augen rechts — Augen links, und dann: marsch!

Ein Kraftfahrer ist schon so oft Verhaltensmaßregeln gegeben worden. Was nützt das aber alles, wenn immer wieder zu weit und zu breit nebeneinander gefahren wird, wenn ohne Licht oder in schneller Fahrt ein Berg heruntergerast wird? Es kommt immer auf dasselbe heraus. Am Ende müssen die leistungsfähigen Kraftfahrer ihre Verkehrsstände mit dem Leben oder ihrer Gesundheit bezahlen. Daß damit endlich einmal Schluss gemacht wird, liegt in erster Linie an ihnen selbst.

Wenn alle den Grundgedanken der Reichsverkehrsordnung ernst richtig begriffen haben werden, daß nämlich jeder sein Recht, aber auch die heilige Pflicht hat, in wahrer Gemeinschaft Rücksicht auf den anderen Volksgenossen zu üben, dann muß es möglich sein, in Deutschland die erschreckend hohe Zahl der Verkehrstote herabzubringen.

Deutschland hat vor Jahren schon einmal eine furchtbare Bilanz unter den Völkern angeführt, die Bilanz der politischen Straßentote. Dank der unvergleichlichen Wandlung des deutschen Volkes durch Adolf Hitler sind wir eine politische Einheit, eine große Volksgemeinschaft geworden. Die täglichen Ueberfälle auf den Straßen gehören einer traurigen, fast vergessenen Vergangenheit an. In jedem Volksgenossen liegt es nun, dafür zu sorgen, daß Deutschlands „Führung“ in der Verkehrsnotstandsfrage auch bald der Vergangenheit angehört.

Ein Erlebnis berechtigt zu der Annahme, daß dieser Zeitpunkt nicht mehr allzu fern ist. Kommt da ein alter Mütterchen über die Straße. Man steht ihr an, wie schwer ihr das Beben fällt. Von fern nähert sich in schneller Fahrt ein Kraftfahrer. Das alte Mütterchen wird schon ängstlich und unschlüssig; sie weiß nicht, wie sie noch vor dem Kraftfahrer das rettende Straßenschild erreichen soll. Da geschieht es. Der Kraftfahrer verlangt seine Fahrt, und in arduer Entfernung bleibt er stehen, so daß die alte Frau ohne Hast den Weg frei erreichen kann. Als ich dem Kraftfahrer meine Freude darüber ausdrücken will, lächelt er mich an und sagt: „Ich dachte nur, wenn das nun meine Mutter wäre . . .“

Ob wir wohl dahin kommen, daß alle so denken?!

Zur Mordsache Lange

Das Polizeipräsidium Chemnitz teilt mit: Die Ermittlungen in der Mordsache Lange haben ergeben, daß der Mord an der Witwe Lange planmäßig vorbereitet war. Der dringende Verdacht der Täterschaft richtet sich vor allem gegen einen Mann, der in letzter Zeit wiederholt in Begleitung der Ermordeten gesehen wurde. Seine Beschreibung wird nochmals bekanntgegeben; er kann von mehreren Personen so bestimmt beschrieben werden, daß seine Ermittlung möglich sein muß: Fünfundvierzig bis fünfzig Jahre alt, 1,70 Meter groß, stark und kräftig, gerade Haltung, blondes bis dunkelblondes, nach hinten gestämmtes, volles, etwas welliges Haar, durchschnittener Schnurrbart, gesunde Gesichtsfarbe, volles Gesicht, breiter Mund, auffallend dicke, rote herbe Hände, braune Lederjacke, lilafarbige lange Hosen, blaue Schirmmütze, schwarze Schuhe. Der Kraftwagen, mit dem er in den letzten Wochen in der Nähe der Langeschen Wohnung vor dem Grundstück Niedergraben 3 in Dresden hielt, wird beschrieben: Vierstellige rotbraune Alufalme mit schwarzem oder grauem Dach, vierstelliger Wagenkasten, Rechtssteuerung, also ein Fahrzeug älterer Bauart.

Unter Hinweis auf die ausgelobte Belohnung wird die Bevölkerung gebeten, an Hand der Beschreibung des mutmaßlichen Mörders und seines Wagens bei seiner Ermittlung tatkräftig mitzuwirken. Obwohl wiederholt versichert wurde, daß alle Mitteilungen streng vertraulich behandelt werden, und keine Veranlassung besteht, mit irgendwelchen Beobachtungen zurückzuhalten, muß hervorgehoben werden, daß sich ohne Zweifel noch nicht alle Personen gemeldet haben, die mit der Witwe Lange in Verbindung standen. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß alle diejenigen, die mit ihr verkehrten, sich aber noch nicht meldeten, damit rechnen müssen, in den Verdacht der Mitwisserschaft zu kommen, falls sie sich nicht sofort bei der Kriminalabteilung Freiberg oder der nächsten Polizei- und Gendarmerieeinzelstelle melden.

Geheimnisvolle Bluttat

London, 28. April. In Dunganan im Irischen Freistaat wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am Sonntagabend eine geheimnisvolle Bluttat verübt. Ein junger Mann, der von einem Ball zurückkehrte, wurde von den Insassen eines Kraftwagens angehalten und auf offener Straße durch mehrere Schüsse getötet. Die Hintergründe des Mordes sind völlig unklar.

Neue Bluttaten in Spanien

Madrid, 29. April. In Barcelona wurde der frühere oberste Polizeichef von Barcelona, Miguel Badia, sowie sein Bruder José auf offener Straße von Anarchisten erschossen. Die Pistolen-schützen entkamen. Die Bluttat hat in der fatalistischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Man nimmt an, daß es sich um einen Rachakt handelt.

Ferner wurde in Madrid ein Bäckermeister erschossen, der früher dem Gewerkschaftsverband UGT angehört hatte und als Streikbrecher später ausgeschlossen wurde.

Festigung der Deutschen Arbeitsfront

Im Sitzungssaal der Deutschen Bank der Arbeit in Berlin hielten die führenden DAF-Walter, Amtsleiter und Gauwäiter der Deutschen Arbeitsfront eine Tagung ab, auf der Dr. Ley betonte, daß er jedes Jahr die Woche vor dem 1. Mai dazu benutzen wolle, um einen Rück- und Ausblick auf die Arbeit der DAF zu geben. Die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront im vergangenen Jahre fasste er dahin zusammen, daß sich die DAF in diesem Zeitraum innerlich gefestigt habe. Scharf wandte er sich gegen diejenigen, die ihr Wollen verwässern möchten. Die DAF habe den Unternehmer gelehrt, daß er seine Interessen am besten in der Gemeinschaft vertrete. Unternehmer und Geschäftsmänner müßten begreifen, daß sie zusammengehören.

Errichtung eines Reichsportamts

Berlin, 29. April.

Ämtlich wird mitgeteilt: Durch Erlass des Führers und Reichsänglers vom 23. April 1936 ist zur Bearbeitung aller Sportfragen im Geschäftsbereich des Reichsministers des Innern ein Reichsportamt errichtet worden. Der Leiter dieser Behörde führt die Bezeichnung Reichsportführer. Mit der Durchführung des Erlasses, besonders der Abgrenzung der Zuständigkeit des Reichsportamtes, ist der Reichsminister des Innern beauftragt worden.

Englische Fragen an Deutschland

London, 29. April.

Wie verlautet, hat das englische Auswärtige Amt den Fragebogen an Deutschland in den Entwurf fertiggestellt. Die belgische Regierung hat durch ihren Botschafter keine besonderen Wünsche bezüglich des Fragebogens vortragen lassen.

Nach Abschluß des Reichsberufswettkampfes

Ausflug der Teilnehmer an die Samlandküste.

Königsberg, 28. April. Nach Abschluß des Reichsberufswettkampfes am Montagabend waren die Wettkämpfer und Teilnehmer Gäste der Stadt Königsberg. Oberbürgermeister Dr. Will begrüßte den Reichsjugendführer, Gauleiter Koch und General von Brauchitsch und betonte, daß die Stadt Königsberg stolz darauf sei, den Reichsjugendwettkampf in ihren Mauern gesehen zu haben. Der Führer des Gebietes Ostland, Oberbannführer Böhm, dankte dem Reichsjugendführer für sein Erscheinen.

Am Dienstag unternahm die Wettkampfteilnehmer den lange ersehnten Ausflug an die Samlandküste nach Warnicken und Rauschen, während die Wettkampfleitung die praktischen und theoretischen Arbeiten des Reichsberufswettkampfes zur endgültigen Aufstellung der Siegerlisten prüfte. Am frühen Morgen brachte ein Sonderzug die 650 Jungen und Mädchen nach Warnicken. Von dort ging es zu Fuß die Steilküste entlang nach Rauschen. Dort waren inzwischen Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Oberbannführer Armann und der Führer des Gebietes Ostland, Oberbannführer Böhm, eingetroffen, die die Jungen und Mädchen begrüßten. Immer wieder mußte der Reichsjugendführer den begeisterten Teilnehmern die Hand drücken.

Am Nachmittag gab Oberbannführer Armann vor den Gauleitern der DAF und den Sozialreferenten der SA in der Handelshochschule noch einmal in großen Jügen eine zusammenfassende Uebersicht über die Arbeit der Schulungsstufen für soziale Jugendarbeit. Der Hauptreferent für den Landdienst in der

Reichsjugendführung, Bannführer Woytsch, sprach über die Aufgaben des Landdienstes der SA. Der Landdienst, der eine Pioniertruppe im Kampf um den deutschen Boden sei, werde noch in diesem Jahre auf ganz Deutschland ausgedehnt.

Am Abend fand ein Besuch der Wettkampfteilnehmer im Neuen Schauspielhaus statt, wo sie der Aufführung des Shakespeare'schen Lustspiels „Was ihr wollt“ beiwohnten.

Oberpräsident Luge überreicht den Adlerschild an Geheimrat Lammann.

Göttingen, 29. April. In der Aula der Universität Göttingen hatte sich am Dienstagmorgen neben der Dozentenschaft und zahlreichen Studierenden der Universität Vertreter der Behörden und Partei zu einer schlichten Feier eingefunden, bei der der Adlerschild, den der Führer und Reichsängler dem verdienstvollen Göttinger Physiker, Geheimrat Lammann, verliehen hat, durch Oberpräsident Stabschef Luge dem Gelehrten überreicht wurde.

Oberpräsident Luge erklärte in seiner Ansprache, er habe mit Freuden den Auftrag des Führers angenommen, Geheimrat Lammann diese Auszeichnung zu überreichen. Der Oberpräsident sprach dann dem Gelehrten die Glückwünsche des Führers und seine eigenen aus.

Anschließend überbrachte Professor Dr. Menzel die Glückwünsche des Reichsministers Rast.

Geheimrat Lammann dankte mit bewegten Worten für diese Ehrungen.

Herriot kandidiert auch im 2. Wahlgang.

Paris, 28. April. Eduard Herriot hat sich entschlossen, seine Kandidatur zur Abgeordnetenwahl in Lyon auch im 2. Wahlgang aufrechtzuerhalten. Der örtliche kommunistische Wahlausschuß hat beschlossen, gemäß der Wahlabmachung der Volksfront, den kommunistischen Bewerber in Herriots Wahlkreis zu Gunsten Herriots aus der Stichwahl zurückzuziehen.

Schwere Ausschreitungen von Senegalsoldaten in einer tunesischen Stadt.

Paris, 28. April. In der tunesischen Stadt Sufa haben am Montagabend etwa 100 Senegalsoldaten schwere Unruhen verursacht. Sie durchzogen die Stadt und belästigten und verprügelten zahlreiche tunesische Eingeborene, von denen viele schwer verletzt wurden. In den Hauptstraßen der Stadt zerstörten sie die Schaufensterauslagen, Gendarmen, Polizei und Truppenabteilungen mußten eingesetzt werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Die Ursache zu den Zwischenfällen soll in einem vor einigen Tagen erfolgten Zusammenstoß von Senegalsoldaten mit Eingeborenen zu suchen sein, wobei ein Senegalsoldat schwer verletzt worden war.

Zusammenstöße in Nazareth.

Jerusalem, 29. April. In Nazareth kam es am Dienstag zwischen demonstrierenden Arabern, die vor das Regierungsgebäude gezogen waren, und Polizisten zu Zusammenstößen. Die Polizei feuerte mehrmals, mehrere Araber und 3 Polizisten erlitten Verletzungen.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 30. April 1936.

Bärenburg. Abends 8,15 Uhr Bibelstunde in der Schule.

Hauptchriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdienst, stellvert. Hauptchriftleiter: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. III 38: 1182. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Deutschlands Gartenbau-, Feldgemüse- und Obstbaubetriebe:
(Erste Zahl: Anzahl der Betriebe, Eingekreistwert: Nutzfläche in Hektar)

Hessen 18381 (7697 ha)	K Baden 21199 (6922 ha)
Sachsen 19265 (9787 ha)	Thüringen 6049 (3750 ha)
Württemberg 17685 (41309 ha)	Braunschweig 3722 (3684 ha)
Bayern 25484 (15533 ha)	Mecklenburg 1999 (2583 ha)
	Übriges Deutschland 10475 (7186 ha)
	Praußen 170966 (121359 ha)

1935: 1480,7
1934: 1108,9
1933: 1233,0

Das Personal der Erwerbs-Gartenbaubetriebe:
Männer: 22447
Frauen: 62969
Vorübergehend (Juli): 22916 Männer, 37641 Frauen

Die Steigerung der Gemüseerzeugung:
Zahlen: Doppelziffern

Weiß-, Rot- und Wirsing- und Blumenkohl, Kohlrabi, Bohnen und Schoten, Gurken, Tomaten, Salat, Runkel- und Zucchini, Spargel, Möhren, Karotten, Sellerie, Meerrettich

Deutsches Nachrichtenbüro (22).
Deutschlands Gartenbau.

Miele Staubsauger
Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Donnerstag
Schlachtfest
ab 9 Uhr Wellfleisch,
Otto Böhsch,
Kleine Mühlstraße

Selbst ist der Mann!
FUSSBODEN-FARBEN und Lacke stets ausserst günstig bei

Fach-Drogerie - Photohaus
Hermann Wehner
Dippoldiswalde
Altenberger Str. 171 - Fernruf 351

Serien-Statistiken hält vorrätig
Buchdruckerei Carl Jehne

Ein neues Fahrrad?
Jal
Aber nur **Miele**
Otto Schmidt, Dippoldiswalde
Richard Bormann, Oelsa
Oswin Bormann, Lübau

Ämtliche Bekanntmachung.
Polizeistunde.
Der nationale Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai soll ein Tag der Freude und der Volksgemeinschaft sein. Die Polizeistunde für die Nacht vom 1. zum 2. Mai 1936 wird deshalb aufgehoben.
Dippoldiswalde, am 29. April 1936. Der Amtshauptmann.

Erhielt
Telephon-Anschluß Nr. 537
Max Grünwald
Dippoldiswalder Dampf-Färberei und chem. Waschanstalt

Bei **Fußschmerzen**
hilft nur eine passende Einlage. Beste Gewähr für guten Sitz und Qualität bieten meine verbesserten **Wag-Einlagen.** Anfertigung nach ärztlicher Verordnung. Lieferung für alle Krankenhäuser.
Marlin Neubert
Schuhmacher
Dippoldiswalde • Altenberger Str. 168

Hafenschänke
Jeden **Schlachtfest**
Donnerstag ab 4 Uhr frische Wurst
Bahnhof Albernord
Morgen Donnerstag
Schlachtfest!
Starke Ferkel
hat abzugeben
Jäckl, Vorwerk St. Nikolai

Werbe-Drucksachen
kurzfristig und preiswert
Carl Jehne
Dippoldiswalde. Tel 403.

Kurze Notizen

Der Reichsriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, besichtigt am 28. und 29. April im Bereich der Wehrkreiskommandos 6 (Münster) und 10 (Hamburg) Standorte des Heeres und der Luftwaffe.

Der Reichsminister des Innern und Reichsleiter Dr. Wilhelm Frick zeichnete sich beim Sturm 8 Hans Steinberg der Standarte 10, dessen Sturmlokal in der Koloniestraße in Berlin liegt, für das Dantopfer der Nation ein.

In Coria in Spanien stürmte eine Gruppe Kommunisten die Kirche Soledad, zerstörte drei Altäre, die Kanzel und den Glockenturm. Darauf hielten sie auf dem Kirchhof eine rote Fahne. Auch in Pueblo del Rio überfielen Kommunisten eine Kirche und richteten im Innern Verwüstungen an.

Auf Einladung des Ostasiatischen Vereins Hamburg-Bremen sowie der Chinesischen Studiengesellschaft hat der Presschef der chinesischen Nationalregierung, Minister Tang Tsang-tsi, eine Reise durch Deutschland angetreten.

Der Generalstabchef der lettischen Armee, General Hartmanis, trat eine Informationsreise nach Moskau an, zu der er vom sowjetrussischen Generalstabchef Jegoroff eingeladen wurde. In seiner Begleitung befinden sich drei Offiziere des lettischen Generalstabs und der sowjetrussische Militärattache in Riga.

Die griechische Kammer hat der Regierung Melas das Vertrauen ausgesprochen. Bei 3 Enthaltungen stimmten 241 Abgeordnete für und 16 gegen den Antrag.

Neuregelung des Mieterrechtes

Von Ministerialrat Dr. Ebel, Reichsarbeitsministerium.

Die Reichsregierung hat im April ein Gesetz erlassen, das die bestehenden Vorschriften des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes ändert. Diese beiden Gesetze schützen die Mieter gegen ungerechtfertigte Mietpreissteigerungen und Kündigungen. Der Zweck der Änderungen war, die Auswirkung dieser Gesetze wirksamer zu gestalten. Das Reichsmietengesetz ist völlig neu gefaßt worden. Es gilt jetzt folgende Regelung:

Das Reichsmietengesetz hatte den Begriff der gesetzlichen Miete eingeführt. Es ist zwar zulässig, auch eine andere als die gesetzliche Miete, eine niedrigere oder höhere, zu vereinbaren. Mieter und Vermieter haben aber trotz dieser Vereinbarung das Recht, sich jederzeit auf die gesetzliche Miete zu berufen, die dann an Stelle der bisherigen Miete zu zahlen ist. Die Möglichkeit der Berufung ist erst nach Ablauf eines Jahres nach Beginn der Mietzeit grundsätzlich ausgeschlossen. Auch nach diesem Zeitpunkt ist sie zulässig, wenn der Mieter in eine besondere wirtschaftliche Notlage geraten ist.

Die Höhe der gesetzlichen Miete wird wie bisher von den obersten Landesbehörden festgesetzt. Für das Reich ist nur die Bestimmung getroffen, daß die gesetzliche Miete mindestens 110 v. H. der Friedensmiete betragen muß. Die Regelung in den Ländern ist verschieden, z. T. treten in den einzelnen Gemeinden noch besondere Zuschläge hinzu. Die verschiedene Höhe der gesetzlichen Miete in den Ländern und Gemeinden erklärt sich daraus, daß auch die Belastungen des Haushaltes mit Steuern, Betriebskosten, z. B. die Gebühren für Straßenreinigung, Kanalisation, Müllabfuhr usw., in den einzelnen Ländern und Gemeinden verschieden sind. In erheblichem Umfang ist auch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, bestimmte Teile der gesetzlichen Miete auf die Mieter umzulegen, d. h., der Vermieter kann die monatlich von ihm zu zahlenden Beträge in ihrer vollen Höhe wieder von den Mietern einziehen. Durch diese Regelung erhält der Vermieter die Gewißheit, daß ihm die tatsächlichen Ausgaben durch die Mieter erstattet werden, der Mieter hat andererseits die Sicherheit, daß er nicht mehr zu zahlen hat, als die tatsächlichen Ausgaben des Vermieters betragen. Umgelegt werden im allgemeinen Steuern und verschiedene Betriebskosten. Im einzelnen ist die Regelung in den Ländern sehr verschieden.

Die Grundlage für die Berechnung der gesetzlichen Miete bildet die Friedensmiete, d. h. die Miete vom 1. Juli 1914. Diese wird, wenn zwischen Vermieter und Mieter über ihre Höhe Meinungsverschiedenheit besteht, von dem Mietelnigungsamt festgesetzt. Dieses entscheidet auch, falls Vermieter und Mieter sich nicht über die Berechnung der gesetzlichen Miete einigen können.

Durch die Ausführungsverordnungen der obersten Landesbehörden ist das Reichsmietengesetz für bestimmte Arten von Wohnungen, und zwar für die teureren Wohnungen aufgehoben worden. Maßgebend sind hier bestimmte Grenzen, die sich nach der Höhe der Friedensmiete richten und auch wiederum für die einzelnen Gemeinden verschieden abgestuft sind. Das Reichsmietengesetz gilt auch für Geschäftsräume, aber nur dann, wenn sie mit Wohnungen zusammenhängen oder wenn wenigstens Geschäftsräume und Wohnung gemeinsam an den gleichen Mieter vermietet sind. Auch hier sind im allgemeinen dieselben Grenzen wie für Wohnungen maßgebend.

Das Mieterschutzgesetz beschränkt das Recht des Vermieters zur Kündigung. Eine Kündigung ist nur zulässig, wenn bestimmte besonders schwerwiegende Gründe, die in dem Gesetz näher aufgeführt sind, vorliegen. Danach kann eine Kündigung erfolgen, wenn der Mieter den Vermieter oder einen Mitbewohner des Hauses erheblich belästigt, also z. B. beleidigt oder mißhandelt hat, wenn er die Räume beschädigt oder wenn er ohne Erlaubnis Räume untervermietet hat, schließlich auch, wenn er mit der Miete

Erhöhung des Lebensstandards

Dritte Tagung der Reichsarbeitskammer

In Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Sey fand im Berliner Rathaus die 3. Tagung der Reichsarbeitskammer statt, auf deren Tagung allein das Thema „Erhöhung des Lebensstandards“ stand.

Nach den Ausführungen des Leiters des Amtes Soziale Selbstverantwortung, Dr. Huppauer, kann die Frage des gerechten Lohnes nur gelöst werden im Sinne und aus dem Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus. Der völkische Mensch ist an einen bestimmten Raum und an eine bestimmte völkische Art gebunden. Die gesamte Leistung des deutschen Menschen muß zur Erhaltung der Lebenskraft und des Lebensraumes des Volkes dienen. Dem einzelnen Menschen muß als Lohn ein Anteil werden an dem Gesamtleben des Volkes, an allen Mühen und Segnungen.

Eine Erhöhung des Lebensstandards liegt darin, den Wachstumswillen des Volkes dadurch anzuregen, daß man ihm artgemäße Wege weist. Beispiele dafür sind die Schaffung der Reichsautobahnen, die immer neue Pulschläge der Arbeit nach sich ziehen, die Schule des Reichsarbeitsdienstes, die die seelischen und körperlichen Kräfte der jungen Menschen wachsen läßt, Erhaltung der Arbeitskraft durch Urlaub, Erholung und Feiertagsgestaltung, wirtschaftliche Lenkung des Verbrauches, Bekämpfung und Erweiterung aller Ausbaufelder überhaupt. Jedem muß die Möglichkeit gegeben werden, an den Vorzügen unserer gesamten Volkskultur teilzunehmen.

Zu der gleichen Frage sprachen dann je ein Betriebsführer und ein Betriebswaller. Dr. Wotjke, Betriebsführer der Bayerischen Stickstoffwerke A.-G., Pflesterer, konnte von vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft berichten. Seine Ausführungen waren von der Sorge um den deutschen Arbeiter getragen. Er führte zahlreiche Beispiele sozialer Bertsauf-

gaben an: Sicherung des Arbeitsplatzes, Berufserziehung, Unfallverhütung, Entschuldung schuldlos in Not geratener Wertkameraden usw. Für einen Nationalsozialisten, erklärte er, sei es das größte Glück, Menschen im Betriebe betreten zu dürfen.

Der Betriebswaller des Eisen- und Stahlwerks Hoersch, Köln-Neuessen, A.-G., Dortmund, König, führte aus seinen Erfahrungen und seinem Wirken in diesem großen Werk viele Beispiele an. Er befürwortete den Uebergang vom Wochen- und Tagelohn des Arbeiters zur monatlichen Entlohnung. In drei Abteilungen des Wertes sei dieser Uebergang zur vollsten Zufriedenheit der Arbeiterschaft vollzogen worden. Dieses Verfahren sei geeignet zur Befreiung wirtschaftlicher und sozialer Härten. Hauswirtschaftlicher und Hausarbeitsunterricht der weiblichen Jugend führten zu wirtschaftlichem Denken der späteren Arbeiterfrauen und erhöhten ebenfalls den Lebensstandard.

Zum Schluß drückte Reichsorganisationsleiter Dr. Sey seine Freude über die zahlreichen Anregungen dieser Tagung aus. Der deutsche Arbeiter wisse echte Betriebsführer von unechten sehr gut zu unterscheiden. In der nationalsozialistischen Gemeinschaft werde von jedem eine Höchstleistung verlangt. Aber jeder könne sich in dieser Gemeinschaft nach seinen Fähigkeiten entfalten. Durch die Betriebsgemeinschaften sei eine saubere und vernünftige Ordnung der Gemeinschaft geschaffen worden. Man müsse den Menschen in seinem Beruf stark machen durch gute Berufsausbildung, müsse ihn gesund erhalten, einen vernünftigen Leistungslohn aufbauen, den Menschen in seiner Freizeit kräftigen für neue Arbeit, ihn an den Kulturwerten teilnehmen lassen und ihn für Notzeiten sicherstellen.

Dr. Sey teilte u. a. mit, daß für ein großzügiges Siedlungswerk die Pläne bereits fertig seien und daß sie in wenigen Jahren in Angriff genommen würden.

in gewissem Umfang im Rückstand ist. Der Vermieter kann ferner kündigen, wenn er aus besonderen Gründen den Raum dringend braucht, namentlich wenn er selbst in die Wohnung einziehen will. Ob diese Voraussetzungen zur Kündigung vorliegen, entscheiden die Gerichte.

Das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz gilt danach namentlich nicht für alle Neubauten, d. h. für Bauten, die nach dem 1. Juli 1918 errichtet sind oder die in Zukunft gebaut werden. Sie gelten ferner nicht für Wohnungen, die durch Teilung von großen Wohnungen oder durch Umbauten geschaffen sind. Diese Regelung war getroffen, um den Anreiz zur Neubautätigkeit zu fördern. Sie ist auch bei der Änderung der Gesetze aufrechterhalten geblieben. Auch für Geschäftsräume gelten beide Gesetze nicht. Eine Ausnahme besteht, wie schon erwähnt wurde, nur bei einem Zusammenhang des Geschäftsräumens mit Wohnraum. Ebenso gelten die Gesetze nicht für die Wohnungen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, für öffentliche Gebäude und ganz allgemein bei sämtlichen Untermietverhältnissen. In allen diesen Fällen richtet sich also das Recht des Vermieters zur Kündigung lediglich nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches und den Vereinbarungen im Mietvertrag. Auch hinsichtlich der Höhe der Miete besteht keine Beschränkung. In Frage kommt jedoch die Anwendung der Bestimmung über Mietwucher.

Die vorstehende Darstellung gibt nur die allgemeinen Grundzüge der Regelung wieder. Für die Entscheidung im Einzelfall muß die eingehendere Regelung des

Gesetzes sowie die Rechtsprechung der Gerichte, namentlich des Reichsgerichtes und des Preussischen Kammergerichtes, berücksichtigt werden. Bei den Räumern, für die das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz gilt, sind zur Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten zwischen Vermieter und Mieter, wenn es sich um die Höhe der Miete handelt, lediglich die Mietelnigungsämter, wenn es sich um die Zulässigkeit der Kündigung handelt, lediglich die Gerichte zuständig. Bei Räumern, für welche die beiden Gesetze nicht gelten, entscheiden die Gerichte. Durch einen Erlass des Reichs- und preussischen Innenministers ist es namentlich den Gemeinden untersagt, in derartigen Streitfällen einzugreifen. Soweit von einem Vermieter oder Mieter Auskunft gewünscht wird, hat er die Möglichkeit, sich an die NS-Rechtsbetreuungsstellen zu wenden. Ist bereits ein Prozeß bei Gericht eingeleitet, so wird in geeigneten Fällen von dem Gericht auch die zuständige Stelle der NSB. benachrichtigt, welche das Gericht bei dem Versuch, eine gütliche Einigung herbeizuführen, unterstützt.

Eine neue Darstellung

Das Baugrubenunglück in der Hermann-Göring-Straße.

Zu Beginn der neuen Verhandlungswoche im Berliner Baugrubenunglückprozeß äußerte sich Bauleiter Roth nach einmal im Zusammenhang über seine Beobachtungen beim Einsturz und gab über den vermeintlichen Grund der Kata-



Errichtung des Obersten Ehren- und Disziplinarkollegiums der DAF. Während der Feierstunde im Berliner Rathaus. Von rechts: Der zum Vorliegenden berufene Hauptamtsleiter Dr. von Renteln; Reichsorganisationsleiter Dr. Sey; Reichsleiter Major Buch; Bauleiter Jordan; SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich.

truppe Erklärungen ab, die der Vorsitzende teilweise als völlig neu bezeichnete und die im direkten Gegensatz zu den von Sachverständigen der Staatsanwaltschaft festgestellten Einfallursachen stehen.

Während die Anlage von der Annahme ausgeht, daß die östliche Mittelwand infolge der Einwirkung von Längsdrücken zuerst zum Einsturz gekommen ist, blieb Roth dabei, daß die Katastrophe von der westlichen (Tiergarten-) Seite ausgegangen sei, wo die Straßenbahn an der Baugrube entlangfuhr. Dort hätten sich, so erklärte Roth, zuerst die Bäume über die Baugrube geneigt, und dann erst habe sich die Bewegung auf die Ostseite an den Ministergärten fortgepflanzt.

Der Vorsitzende drang immer wieder mit Fragen auf Roth ein, um festzustellen, ob er nicht etwa die Vorgänge nachträglich rekonstruiert habe, um zu dem für ihn entlastenden Ausgangspunkt eines Beginns der Einsturz Katastrophe auf der Tiergartenseite zu kommen. Roth bestreitet das.

Vorsitzender: „Wie ist es denn nach Ihrer Auffassung überhaupt zu dem Unglück gekommen?“

Roth: „Auf Grund eines ähnlichen Vorfalles, wie ich bereits im Jahre 1925/26 auf einer Baustelle am Hermann-Platz beobachtet habe. Damals wurden auch Bohlen durch herabstürzende Erdmassen aus den Trägern herausgedrückt. Ich muß annehmen, daß sich auch hier Hohlräume beim Einschalen der Bohlen auf der Tiergartenseite gebildet haben, die durch die Regengüsse erweitert worden sind. Durch die Erschütterungen der Straßenbahn ist die Erdbrücke über den Hohlräumen zusammengedrückt worden, der durch den Zusammenstoß hervorgerufene Erddruck pflanzte sich auf die Bohlen fort und führte dazu, daß sie aus den Trägerklanschen heraussprangen. Dann rutschte das Erdreich durch das Bohlenloch in die Baugrube hinein.“

Roth meint, daß solche Hohlräume auch unsichtbar unter der Oberfläche weiterbestehen können, wenn entstandene Löcher mit Sand ausgefüllt worden sind. Mit der Annahme eines solchen Hohlraumes unter der Oberfläche erklärte Roth die angeblich von ihm beobachtete Trichterbildung an der Tiergartenseite. Hinter der Bohlenwand sei das Erdreich an der Bruchstelle nachgerutscht, und so habe sich an der Oberfläche ein Trichter gebildet.

Vorsitzender: „Wie erklären Sie es sich, daß sich der Einsturz von einem kleinen örtlichen Ausgangspunkt über die ganze Länge der Einsturzstelle von 64 Metern fortgepflanzt hat?“ Roth: „Der Trichter hat sich erweitert, denn durch den Druck wurden einzelne Kammträger verbogen, und so wurden immer weitere Bohlen auf der ganzen Länge der Einsturzstelle herausgedrückt. Roth sprach weiter von der Möglichkeit einer Bodenunterpflüfung unterhalb der Baugrubenlöcher. Dieser Aussage widerspricht aber, wie der Vorsitzende betont, der Umstand, daß die Feldbahngleise und die zu Tode gekommenen Arbeiter in normaler Höhe der Bauarbeiten abgefunden worden sind.“

Von gestern bis heute

Minister Rossini und Dr. Ley beim Betriebsappell.

Betriebsführer und Gefolgschaft einer Berliner Firma hatten auf ihrem Betriebsappell einen unerwarteten Besuch:



(38. Fortsetzung)

Der Mann ihm gegenüber war zu verbittert, um den lichten Rettungsanker sofort zu ergreifen. Warum nur hatte Rose damals sein ausdrückliches Gebot übertreten? Er hatte Grund gehabt, ein Zusammenstoß zwischen ihr und Dieter Kadler zu unterbinden. Rose selbst hatte damals wenig von seinen Gründen verstanden.

Wie in einer Vision stand die ganze Szene plötzlich wieder vor des Mannes Augen: So hart war er gewesen in seiner jäh hervorbrechenden Eifersucht! So erschrocken hatte Rose ausgesehen! Weil er ihr keinen Grund seines Verhaltens angegeben hatte.

Immer undurchsichtiger wurde die Luft im niedrigen Raum. War so, als wollte Vater Pieter alle Wirklichkeit einnebeln, nur, um allem Denken zu einem tatsächlichen Sein zu verhelfen.

Weshalb gab ich keinen Grund an? Harald Olfens versank in tiefes Grübeln. Wie ein Kind hatte er Rose immer behandelt, ihr nichts zugetraut, ihr deshalb seine Bitten, die oft wie Befehle klangen, ohne jeglichen Grund gegeben. Als ein ewig sprudelnder Kraftquell war sie ihm erschienen, der ihm reißlos Heltung und Befriedigung schenkte. Und sie selbst?

Der Mann schüttelte.

Hundert- und tausendmal war er an ihr schuldig. Nichts hatte er ihr gegeben als seine tyrannische Liebe, die sie noch nicht einmal vor den dauernden Angriffen seiner Mutter geschützt hatte. Ausgeschlossen hatte er die, die ihm Lebenskameradin bedeuten sollte, von allem, was im Grunde genommen sein Innerstes bewegte. Hatte er sie nicht oft nur belästigt geschoben, weil sie noch so unerfahren war, und nicht einzig, weil er ihr die Härten des Lebens verschleihen wollte?

Vater Pieter? „Ganz hart packte der Mann plötzlich nach des Alten Hand. „Warum habe ich mein Glück selbst zertrümmert?“

Vater Pieter lächelte fein.

„Es ist noch nicht zertrümmert, Herr Harald!“

Da sprang Harald Olfens auf:

„Rose wartet — wartet noch immer auf mich?“

Der andere nickte.

Ein stämmiger Händedruck zerdrückte ihm fast die Finger.

„Er wird doch noch einmal der Alte!“ Vater Pieter sah dem wie geht Davoneilenden nach.

„Die lebende Front“ Ausstellung der NSDAP im Reichstag

In der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes eröffnete Reichskriegsopferführer Oberlindober die NSDAP-Ausstellung „Die lebende Front“. Zu dem feierlichen Akt waren auch die zur Zeit in Berlin weilenden finnischen Frontkämpfer erschienen.

Reichskriegsopferführer Oberlindober eröffnete die Ausstellung mit einer Ansprache. Die Schau solle in Erinnerung bringen, welche Schrecken der Frontsoldat des Weltkrieges 4½ Jahre lang zu bestehen hatte. Deshalb bringe die Schau, die im Laufe der Zeit in ganz Deutschland gezeigt werden solle, einen Teilabschnitt der Front im lebenden Modell. Hier könne sich jeder ein Bild davon machen, was ein Tag im Schützengraben, ein Tag Trommelfeuer bedeute habe. Dann werde er auch bereit sein, dem deutschen Manne, der an der Front zu Schaden gekommen ist, und der deutschen Frau,

die das eigene Opfer, ihren Ernährer, für das Vaterland hingegeben hat, still und ehrfurchtlich den Dank im Herzen zu sagen, den sie ehrlich verdient haben.

Gerade in diesen Tagen, in der die Welt von Krieg und Kriegsgefahr widerhallt, habe einer, der die Front wirklich kennengelernt hat, der Führer und Kanzler des deutschen Volkes, der Welt die Hand gereicht für einen Frieden, der nur auf gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung der Völker beruhen könne.

Wie fruchtbar das Zusammenarbeiten der Frontsoldaten für die Nationen sein könne, zeige der Besuch der finnischen Frontkämpfer, die ein freundschaftliches Verhältnis mit ihren deutschen Kameraden verbinde. Nach der Eröffnung der Ausstellung empfing der Staatskommissar der Stadt Berlin, Dr. Pippert, die finnischen Frontkämpfer, die zum Teil an hervorragender Stelle im öffentlichen Leben Finnlands tätig sind, im Reichstagsgebäude.

es erschienen Reichsleiter Dr. Ley, der italienische Minister Rossini und Generalkonsul Scarpa. Der Betriebsführer begrüßte die Gäste und stellte dann fest, daß seit der Nachtübernahme sein Betrieb die Befolgung um das Fünffache steigern konnte und daß heute auch der Betriebsführer wieder in der Lage ist, für soziale Zwecke Mittel zur Verfügung zu stellen; so habe er 25 Mitgliedern seiner Gefolgschaft kostenlos Wohnungen erbaut. Dr. Ley dankte dem Betriebsführer für seine soziale Tat. Anschließend verweilte Minister Rossini längere Zeit bei der Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe, wo ihm der Stabsleiter der NSDAP, Dr. Hupfauer, und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Körner den Aufbau der deutschen Verkehrswirtschaft darlegten.

Oesterreichischer Schriftsteller ausgebürgert.

Josef Stolzinger-Cerny, der bekannte, seit 1920 in München lebende Schriftsteller und Schriftsteller, ist vom österreichischen Bundeskanzleramt seiner öffentlichen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt und damit ausgebürgert worden. Es wurde ihm gleichzeitig angedroht, daß er beim Überschreiten der österreichischen Grenze sofort verhaftet werden würde. Als einziger Grund wurde seine Zugehörigkeit zur NSDAP angegeben. Dabei hat er sich während seiner langjährigen Mitarbeit beim „Völkischen Beobachter“ niemals außenpolitisch betätigt.

Tödlicher Jagdunfall eines judendeutschen Politikers.

Der ehemalige Senator und Bürgermeister der Stadt Leitmeritz, Franz Krepel, erlitt in der Nähe von Zwidau (Böhmen) einen Jagdunfall, an dessen Folgen er bald darauf verschied. Krepel, der im 82. Lebensjahr stand, spielte früher im politischen Leben der Tschechoslowakei als Obmann des Bundes der deutschen Landwirte eine große Rolle. Im

Jahre 1925 wurde er in den Senat gewählt, wo er sich für die sogenannte „aktivistische Richtung“ der deutschen Parteien stark einsetzte. Im Jahre 1929 zog er sich vom parlamentarischen Leben zurück.

Zwischenfälle bei den Wahlen in Korsika.

Wie das „Echo de Paris“ meldet, soll die Wahl des Vorsitzenden des Pariser Stadtrates, Chiappe, der sich in Korsika zum Abgeordneten-Kandidaten hatte aufstellen lassen, auf Grund eines Zwischenfalles in dem kleinen Ort Calvi nicht anerkannt worden sein. Die Gegner Chiappes hätten in Korsika einen sehr heftigen Kampf gegen ihn geführt, und in Calvi hätten sich nach Abschluß der Wahl mehrere mit Revolvern bewaffnete Leute der Wahlurnen bemächtigt und sie aus der Stadt fortgeschleppt. Auf diese Weise habe der Präfekt die Resultate nicht verstanden können.

Arbeitslosenunterstützung im Staate New Jersey.

Etwa 5000 Arbeitslose aus allen Teilen der Stadt Trenton (New Jersey) rüdten zu Fuß sowie mittels Last- und Personentransportwagen vor dem Parlamentsgebäude des Staates in Trenton an, um das Parlament zu zwingen, die vor zwei Wochen eingestellte und auf die einzelnen Gemeinden abgewälzte Arbeitslosenunterstützung wieder aufzunehmen. Mehrere hundert Arbeitslose lagern bereits seit Tagen vor dem Gebäude. Die Polizei hat weitgehende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, um die von den Arbeitslosen angebotenen Anhörungen zu verhindern.

Beginn der amerikanischen Marinemanöver.

Fast die gesamte Hochseeflotte der Vereinigten Staaten ist aus San Pedro (Kalifornien) in Begleitung von 450 Marineflugzeugen zu einer sechswöchigen Übung ausgelaufen. Als Manöveraufgabe, über die wie üblich strengstes Stillschweigen bewahrt wird, ist die Lösung des „Geheimproblems XVII“ gestellt worden.

Nicht einen einzigen Augenblick Atempause gönnte sich Harald Olfens. Wachten die Leute denken, was sie wollten! Im Lauffschritt legte er die Strecke bis zur nächsten Taxistelle zurück.

Und dann: „So schnell wie möglich. Strafmandat, alles ganz gleich!“

Der Motor sprang an. In seinem Rattern klang zerlegt das Lied, das irgendein Drehorgelspieler mit blau gefrorenen Fingern unermüdblich drehte:

„Bist mein Leben, bist mein Tod,
Bist mein Jauchzen, meine Not.
Rose, bist für ewig mein,
Rose, Rose, du allein!“

Im Jagen des eigenen Blutes setzte sich das Lied fort.

Rose, Rose!

Grell schrie die Glocke durch das alte graue Haus Olfens.

Mit gewandter Sicherheit wollte das Hausmädchen Harald Olfens die Garderobe abnehmen. Aber der Mann riß sich förmlich den Mantel vom Körper, warf ihn mit dem Hut in irgendeine Ecke.

Ein, zwei Sprünge — die Treppe war überwunden. Da, Rosés Zimmer.

Eine seltsame Furcht beschlich Harald Olfens plötzlich. Sein ganzes Glück, im nächsten Augenblick würde es sich entscheiden! Fast jag lag seine große Hand auf dem Griff. Aber er brauchte nicht selbst niederzudrücken. Die Tür wurde von innen geöffnet.

„Harald, ich habe dich kommen hören!“ Vor Harald Olfens offenbarte sich das ewige Wunder einer alles verzehrenden Frauenliebe, die über ihr eigenes Ich kluglos hinwegschreit.

„Rose!“ Wie ein Ertrinkender klammerte sich der Mann an die zarte Gestalt. „Rose!“

Ueber der kleinen Frau schmales Gesicht rann eine einsame Träne. Immer durchsichtiger wurde das Antlitz. Da bettete Harald Olfens mit zarter Sorgfalt auf seinen Arm, trug sie hinunter in die sommerliche Wärme des Wintergartens.

Blühende Bäume, das Plätschern des Springbrunnens! Rose schlug die Augen wieder auf.

„Harald, wie gut, daß du wieder da bist!“

Da sank Harald Olfens erschüttert in die Knie, barg den Kopf in der Frau Schoß.

„Rose, liebe kleine Rose, wie konntest du nur so lange auf mich warten?“

Mit einer unbewußt unendlich verzehrenden Bewegung streiften Rosés kleine Hände über des Mannes dunkles Haar.

„Hatte dich doch lieb, Harald! Und dann“ — bis zum Klüßern laut die helle Stimme — „dein Kind band mich an dies Haus hier. Ich durfte ihm doch, nicht das Vaterhaus nehmen.“

Es war Harald Olfens so, als zöge ihn unerbittliches Gericht zu furchtbaren Verantwortung. Ich hatte dich lieb! Das half Rose über alles hinweg. Während seine eigene Liebe...

„Rose!“ Unendlich schüßend legte Harald Olfens den Arm um die schmalen Schultern der kleinen Frau. Demütig neigte er den Kopf vor ihr. Ein Kind würde sie ihm schenken, den seit Jahren so sehnsüchtig gewünschten Erben Olfens. Für das Kind hatte sie alles ertragen, bis zur Aufgabe des eigenen Ich.

„Rose!“

Vierter Teil

Herbst.

Vorsichtig schloß Rose die Tür. Hinter ihr schlief Barbara Olfens beglückenden Genußschlummer.

Es war ein harter Kampf gewesen, daß die Schwiegertochter sie pflegen durfte. Denn trotz der Erkenntnis, daß Rose Harald stets unendlich liebende Treue gehalten, wollte die alte Frau der jungen nicht den Weg zu ihrem Herzen freigegeben. Ein Kind blieb Rose in ihren Augen, eine allzu unerfahrene Hausfrau.

Aber als Harald ihr nach einer solchen Stunde des Kampfes, in der er hart mit dem bitteren Vorurteil der Mutter rang, von Rosés tiefem Geheimnis erzählte, da gab sich Barbara Olfens endlich überwinden. Zwar nicht gerade freundlich ließ sie die Schwiegertochter zu sich bitten, aber sie duldete es immerhin doch, daß sie Stundenlang an ihrem Lager saß, ihr vorlas, ihr vorpflanderte.

Und wenn sie es auch gar nicht wollte — die alte Frau ließ sich endlich von Rosés frischer, reiner Jugend gefangen nehmen. Zwar gönnte sie ihr noch immer kein recht freundliches Wort, aber sie ließ sich doch herbei, ihr diesen und jenen guten Ratsschlag zu geben, den die junge Frau dankbar annahm.

Und seltsam! Der Haushalt zeigte plötzlich keine bösen Störungen mehr, alles ging seinen geordneten Lauf, und die Dienstmoten erlaubten sich keine allzu freizeittlichen Ausschreitungen mehr. Hinter der jungen Frau stülften sie den unsichtbaren Schutz von Barbara Olfens harter Persönlichkeit, deren scharfen Augen auch nicht die geringste Kleinigkeit entging. Und bald hatten sie sich wirklich auch an Rosés Wünsche und Befehle gewöhnt, die nie eine Unsinngkeit in sich bargen, sondern stets auszuführen waren.

Die kleine Frau fühlte ein immer bereitwilligeres Entgegenkommen. Sie wuchs über ihre scheue Hartheit hinaus, trat sicherer auf.

Die Flut von Besuchen, die ihr zu Beginn ihrer Ehe so viel Schrecken eingeblüht, hatte völlig nachgelassen. Harald hatte sich mit seiner jungen Frau für diese Wintersaison vollständig zurückgezogen.

(39. Fortsetzung)

Die Aufgabe der deutschen Frau

Tagung der Hausfrauenvereine

In Augsburg wurde die Tagung der Hausfrauenvereine Deutschlands mit einer feierlichen Kundgebung eröffnet. Die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klunt, sprach über Sinn und Wesen des Nationalsozialismus und über die Aufgaben der Frau im neuen Staat. Was man in Deutschland erlebt habe, sei das Wachsen und Werden einer neuen deutschen Volksordnung, die aufgebaut sei auf dem Schlußsatz des Parteiprogramms: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Im Ausland könne man noch immer nicht begreifen, daß sich ein ganzes Volk freiwillig zu diesem Grundgesetz der Partei bekann habe.

Früher seien die Menschen durch verkehrte Erziehung und Klaffengeist voneinander getrennt und dem Marxismus zugeführt worden. Der Marxismus habe die Arbeit zu einem Objekt des Schacherns gemacht. Am 31. Januar 1933 habe die deutsche Seele gesiegt, und die deutsche Frau habe einen besonders großen Anteil an der Wiederaufbauarbeit geleistet. Die heutige deutsche Frauenorganisation stehe einzig in der Welt da. Die deutsche Frau habe die Aufgabe, das Bekenntnis zur Kraft in das deutsche Volk zu tragen, jener seelischen Kraft, die nicht mit Brutalität verwechselt werden dürfe und die den nationalsozialistischen Staat aufgebaut habe.

Frau Scholtz-Klunt schloß mit dem eindringlichen Appell an die Frauen, in echt nationalsozialistischem Geiste tätig zu sein. Die Führerinnen müßten den anderen Frauen in Geduld, Kraft und Ausdauer ein Vorbild geben.

Leistungsprüfung für Pferde

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft, Darre, hat nach vorausgegangenem Versuch zur Förderung der deutschen Pferdezucht allgemein eine Leistungsprüfung zunächst für Kalt- und Warmbluthengste der Bestüte der öffentlichen Hand eingeführt. Der Minister erklärt, er beabsichtige, diese Prüfungen auch in der privaten und genossenschaftlichen Hengsthaltung nach und nach einzuführen. Der Grundgedanke einer bodenständigen Leistungsprüfung auf eigenwirtschaftlicher Futtergrundlage sei in der Pferdezucht nur zu verwirklichen, wenn zunächst das Ziel angestrebt werde, daß kein Hengst zur Zucht verwendet wird, der nicht geprüft ist. Wenn auch die Bedeutung des Turnierpferdes nicht verkannt werden sollte, müsse doch auf breiterer Grundlage eine unmittelbare Prüfung des Materials erfolgen. Der Minister hat auch in den Richtlinien für die Vergütung von Staatsbeihilfen zur Förderung der Pferdezucht für 1936 angeordnet, daß 1/2 aller für Leistungsprüfungen von Kaltblutpferden zur Verfügung stehenden Staatsmittel für die Prüfungen dreijähriger Kaltbluthengste zu verwenden sind. Die Prüfungen erstrecken sich u. a. auf Schrittleistung, Zugfestigkeit, Dauerzugleistung, Futterverwertung, Temperament und Konstitution während des Trainings.

Aus dem Gerichtssaal

Abgewiesene Klage einer Freimaurerloge

Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland, die durch Allerhöchste Kabinettsordre 1899 als juristische Person anerkannt worden war, hatte gegen einen Karlsruher Rechtsanwalt eine Schadenersatzklage angehängt. Der beklagte frühere Logenbruder hatte insbesondere die Zeremonien bei der Blutprobe in seinen Schriften gekennzeichnet. Die Loge verwahrte sich vor allem gegen die in den Schriften des Beklagten aufgestellte Behauptung, daß jeder Neuaufzunehmende symbolisch das Blut des jüdischen Gründers genießen müsse. Die Klage der genannten Freimaurerloge ging im wesentlichen auf die Unterlassung der Behauptung, daß ihr Gründer ein Jude gewesen sei. Das Landgericht Berlin wies die Klage aus sachlichen Gründen ab. Nachdem im Laufe des zweiten Rechtszuges die Loge durch Selbstbeschluß sich aufgelöst hatte, folgte das Kammergericht Berlin die Notwendigkeit der Klageabweisung schon daraus, daß dem Liquidator keine Vertretungsmacht zustehe. Der Liquidationszweck sei lediglich vermögensrechtlicher Art und erstrebe wirtschaftliche Ziele. Der Anspruch auf strafrechtlichen Ehrenschutz stehe jedoch — so erklärte das Berufungsgericht — außerhalb der Liquidationsaufgabe. Die gegen dieses klageabweisende Berufungsurteil beim Reichsgericht eingelegte Revision wurde im wesentlichen zurückgewiesen, womit die Loge in allen drei Instanzen unterlegen ist. Die Abweisung der Klage durch das Reichsgericht erfolgte im wesentlichen aus denselben Gründen, die die Vorinstanz ihrer Entscheidung zugrunde gelegt hatte. Aus dem vorstehenden Urteil ergibt sich, daß Ansprüche nicht-vermögensrechtlicher Art im Liquidationsstadium nicht weiterverfolgt werden können. (RG. VI 474/35 vom 27. 4. 36.)

Zuchthaus für Heinrich Skarz

Aus dem Dunkel der Vergessenheit tauchte, anläßlich einer Verhandlung vor der 24. Moabiter Strafkammer noch einmal der Name der berühmten Nachkriegschieber Gebrüder Skarz auf. Diesmal handelte es sich um den 54-jährigen Heinrich Skarz, der im Jahre 1932 Devilschneidungen begangen hatte, indem er Verbindlichkeiten seines Sohnes Leonhard bezahlte. Leonhard Skarz betrieb ein Geschäft in Paris. Sein Vater suchte sich damit herauszureden, daß sein Sohn für ihn die Geschäfte in seiner Pariser Niederlassung wahrgenommen hatte. Die Gerichte dagegen kamen zu dem Ergebnis, daß es sich um zwei-völlig selbständige, getrennte Geschäftsbetriebe handelte, so daß ein Verstoß gegen die Devilsengesetze vorlag. Im ganzen sollen der deutschen Devilsenwirtschaft durch die Schiebungen des Angeklagten mehr als 17 000 RM. entzogen worden sein. Skarz war im Jahre 1934 in erster Instanz zu drei Jahren Zuchthaus und 15 000 RM. Geldstrafe, in zweiter Instanz dagegen nur zu zwei Jahren fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hob dieses Urteil auf und verwies die Sache nach Berlin zurück. Nunmehr erkannte die 24. Berliner Strafkammer auf drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 15 000 RM. Geldstrafe.

Vormarsch ohne Widerstand

Schneller italienischer Geländegewinn an der Nordfront

Der italienische Vormarsch an der Nordfront macht schnelle Fortschritte. Der neueste Heeresbericht des Marschalls Badoglio besagt darüber:

„An der Nordfront sind unsere motorisierten Kolonnen von Desio aus 140 Kilometer weit auf der Autostraße nach Addis Abeba vorgezogen, ohne Widerstand zu finden. Eine andere Abteilung, die von Worralu aufgebrochen war, hat nach 50 Kilometern den Fluß Wacit erreicht. Der Sultan von Kouffa, Mohammed Jajlo, hat sich in unseren Reihen eingefunden und sich unter unsere Militärhoheit gestellt.“

An der Somalifront macht unser siegreicher Vormarsch weitere Fortschritte. Auf dem linken Flügel dieser Front haben libysche Abteilungen, die von Degamedo kamen, feindliche Gruppen im Tal des Fas geschlagen. In der Mitte hat die Kolonne Frusci die Gegend von Dons Hamanlei gesäubert. Dabei wurden drei Kampfwägen wieder

in Besitz genommen, die am 11. November vorigen Jahres im Fas-Lal bei einer Erkundung zurückgelassen worden mußten, ferner ein Flugzeug-Maschinengewehr und die Goldmedaille des Leutnants Minetti. Auf dem rechten Flügel baut die Abteilung Agostini die Stellungen bei Gungagada weiter aus. Die Flugwaffe unterstüzt erfolgreich die Kampfhandlungen auf der ganzen Linie.“

Die Tochter des Regus hat im Namen des abessinischen Frauenbundes, dessen Vorsitzende sie ist, einen telegraphischen Ruf an den früheren französischen Ministerpräsidenten Herriot gesandt. Darin wird Herriot gebeten, sein Ansehen dafür einzusetzen, daß der Anwendung von Gas im Kriege gegen Abessinien ein Ende gesetzt werde, und daß überhaupt die Schrecken des Krieges sofort beendet werden möchten. Herriot hat geantwortet, daß er das Telegramm an die französische Regierung weiterleiten werde.

Hausfrauen, gebt den Hausgehilfen am 1. Mai frei!

Der Führer hat den 1. Mai, den Tag der Arbeit, zum Feiertag des gesamten schaffenden deutschen Volkes bestimmt. Er ruft das ganze Volk auf, diesen Ehrentag der Arbeit würdig zu begehen. Auch die Hausgehilfen, die das ganze Jahr hindurch fleißig schaffen, sollen diesen Tag miterleben. Die Reichsfachgruppe „Hausgehilfen“ in der Deutschen Arbeitsfront richtet deshalb an alle Hausfrauen die Bitte, ihren Hausgehilfen am 1. Mai Gelegenheit zu geben, diesen Feiertag gemeinsam mit den Millionen schaffender Deutschen der Stirn und der Faust erleben zu können. Die Erfüllung dieser Bitte ist eine innere Verpflichtung jeder Hausfrau.

Schulung der Seidenbauer

Von der Landesbauernschaft Sachsen wird mitgeteilt: Die deutschen Seidenbauer beginnen in Kürze mit den diesjährigen Judten. Die Brutbestellungen sind schnellstens aufzugeben. Es sei in diesem Zusammenhang auf die seit dem letzten Jahr durch die Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft geschaffene Neuordnung hingewiesen, nach der Seidenpinnerereier einzig und allein durch die staatlich anerkannte Veruchs- und Forchungsanstalt für Seidenbau in Celle unter Vermittlung der Reichsfachgruppe Seidenbau in Celle bezogen werden dürfen. Verträge gegen die Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 10 000 RM. geahndet.

In diesem Frühjahr sind zahlreiche Raubbeerpflanzungen erfolgt; schon im nächsten Jahr kann die Nutzung dieser Anlagen in bescheidenem Umfang aufgenommen werden. Die Seidenbauer sollten sich vorher im Seidenbau schulen, wofür zahlreiche Betriebe vorhanden sind. Die kostenfreien Lehrgänge werden vom Juli bis Anfang September durchgeführt. Näheres teilt die Reichsfachgruppe Seidenbau e. V. in Celle (Am Französischen Garten) auf Anfrage mit, die auch die Anmeldung entgegennimmt und sonstige Auskunft über Seidenbau erteilt.

NS-Schriftleiter besichtigen sächsische Betriebe

Um Sachsen Wirtschaft kennenzulernen unternimmt eine Anzahl Berliner Wirtschaftsschriftleiter der großen NS-Presse eine Besichtigungsfahrt durch Sachsen. Die Teilnehmer trafen in Chemnitz ein, wo sie unter anderem vom Präsidenten der Chemnitzer Industrie- und Handelskammer, Ritscherling, und Landesstellenleiter Salzmann begrüßt wurden. Die Gäste besichtigten die Wandlerer-Werke und das Werk Siegmund-Schönau der Auto-Union. Die Reise wurde über Oberlungwitz, Aue, Schneeberg, Schwarzenberg, Radumbad, Oberchemnitz und Annaberg fortgesetzt. Die Besichtigungsfahrt fand in Dresden ihr Ende.



Dort sollst Du den Kindern Freiplätze geben!
Hilfswerk Mutter und Kind.

Turnen und Sport

Davispokalkampf Deutschland—Spanien 4:1. Der Davispokalkampf Deutschland—Spanien wurde am Montag in Barcelona beendet. Wenn auch der Sieg Deutschlands durch den deutschen Erfolg im Doppel bereits entschieden war, so brachte doch der Schlußtag noch eine Sensation. Der deutsche Meister v. Examin wurde von dem deutschstämmigen Spanier Enrico Maier nach einem über eine Stunde dauernden Kampf mit 6:3, 6:2, 6:1 geschlagen. Im letzten Einzelspiel stellte dann Henner Hentel durch einen glatten 6:2, 6:3, 6:4-Sieg das Endergebnis auf 4:1 für Deutschland. Der nächste Gegner für Deutschland ist Ungarn vom 15. bis 17. Mai in Düsseldorf.

Deutscher Sieg bei der Kanaregatta auf der Seine. Bei der Kanaregatta auf der Seine bei Paris gab es einen deutschen Sieg. In dem über 4,5 Kilometer führenden Rennen im Zweier-Rohboot siegten Emmerich (Mainz)-Rothacker (Frankfurt a. M.) mit großem Vorsprung gegen die Franzosen Walond-Magnin.

1. Mai

Sonnenaufgang 4.29 Sonnenuntergang 19.26
Monduntergang 2.21 Mondaufgang 14.15

1218: Rudolf I. von Habsburg auf Schloß Limburg geb. (gest. 1291). — 1863: Der Genealog und Heraldiker Stephan Kefule v. Stradonitz in Gent geb. (gest. 1933). — 1873: Der englische Forschungsreisende David Livingstone in Afrika gest. (geb. 1813). — 1892: Der Dyzanilieger und Dichter E. Günther v. Hünefeld in Königsberg geb. (gest. 1930). — 1897: Der Dichter Otto Bräus in Köln geb. — 1934: Reichskultusministerium unter Führung Bernhard Rusts errichtet.

Namensstag: Prof. und kath. Philippus und Jakobus.

2. Mai

Sonnenaufgang 4.27 Sonnenuntergang 19.28
Monduntergang 2.35 Mondaufgang 15.23

1519: Leonardo da Vinci auf Schloß Cloug bei Amboise an der Loire gest. (geb. 1452). — 1772: Der Dichter Kovalis (Friedrich Frhr. v. Hardenberg) in Oberwiesenthal geb. (gest. 1801). — 1798: Sieg der Schwager über die Franzosen bei Morgarten. — 1886: Der Dichter Gottfried Benn in Mansfeld geb. — 1933: Die NSDAP. übernimmt die Arbeiterführung. — 1935: Unterzeichnung des französisch-russischen Militärpactes.

Namensstag: Prof. Sigismund, kath. Athanasius.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Donnerstag, 30. April.

8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Kinderprogramm. — 10.00: Aus Hamburg: Volkshilfen. — 10.30: Sendepause. — 11.05: Eine Mutterhülle im Moorgebiet. — 11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 11.45: Wappenstein. — 12.15: Lebensschwierigkeiten für das Kind — G. Waprosen für die Mutter. — 13.30: Zusammenarbeit der Eltern in Erziehungsfragen. — 14.45: Erbrastenspflege. — 15.50: Frau Halles Herbstfesten. Eine Geschichte von Mario Hell de Bremen. — 17.00: Fortsetzung der Rufft am Nachmittag. — 17.50: Das Licht der Bäume. Frühling in Bers und Rufft. — 18.30: Island — heute. Subbrandur Jonson, Professor an der Universität Reykjavik spricht. — 18.45: Sportklub. Was interessiert uns heute? Eine Viertelstunde aktueller Sport. — 19.00: Und legt ist Peterabend! (Schallplatten.) Giacomo Rossini aus „Der Barbier von Sevilla“ und Giuseppe Verdi aus „Die Macht des Schicksals“. — 19.30: Empfang der Arbeiterdelegationen durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Hotel „Der Kaiserhof“ Berlin. — 20.10: Volksmusik — Volksinstrumente (Schallplatten). — 21.10: „Knecht Jan“ von Edwin Streunels. — 22.30—23.40: Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. — 23.00—23.50: Motetten des Bachvereins in Butareft.

Reichsender Leipzig: Donnerstag, 30. April

9.30 Heute vor... Jahren; 9.40 Kinderprogramm; 10.00 Volkshilfen; 10.30 Peterabend; 11.45 Die Landwirtschaft als Grundlage der deutschen Volkswirtschaft; 12.00 Mittagskonzert; 14.15 Kleezeit — von Zwei bis Drei; 17.10 Wägen und Fortschritt; 17.30 Musikalisches Zwischenstück; 17.40 76 Jahre Seidenbau; 18.00 Ringelbung vom Peterabend des deutschen Arbeiters als Auftakt zum Tag der Nationalen Arbeit; 19.55 Umchau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 „Die tanzende Welle“; 20.15 Ländchen und Zeiten; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Zeitpruch für den 30. April

Wenn unsere Feinde von der vollen Costen zur Nacht gekommen wären, dann würden wir heute bei uns, wie anderwärts, nur einen Trümmerhaufen sehen. Heute aber leben wir in Deutschland blühendes Leben.
Adolf Hitler.



Liebe wandert übers Meer



ROMAN VON FRITZ-METZNER.

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Torrey G. u. H., Berlin-Wilmersdorf.

18]

Nachdruck verboten.

Zwei Stunden später lag Franz im Zug. Doch je näher er der großen Stadt kam, um so unbehaglicher wurde ihm. Wie würde er diesmal Dietlind finden? Genau erinnerte er sich des Tages, an dem er sie mit seiner Verta aus dem Frankenhause heimgeholt hatte. Auch damals war er in Angst und Bangen gewesen, doch schließlich war alles gut gegangen. Aber heute...?

Mit einem Male, als Franz' Gedanken wieder zu dem mysteriösen Briefschreiber zurückkehrten, fiel ihm ein, daß dieser M. S. ja ein Mann sein könnte. Vielleicht ein Mann, der sich um Dietlind kümmerte, der um ihre Familie und um ihre Freundschaft zu ihnen wußte. Und nun wollte, daß Dietlind sich für ihn schonen sollte...

Es waren noch immer diese Gedanken in Franz' Richters Kopf, als er schon im Fahrstuhl des Waldorffschen Kaufhauses saß und mit Bindeseile in den dritten Stock hinaufbefördert wurde.

Etwas unsicher ließ er sich in der ungewohnten Umgebung nieder und wartete. Ein Servierfräulein kam.

„Einen Kaffee, Fräulein.“

„Und was dazu, bitte?“

Zerstreut sagte Franz: „Ja!“, während seine Blicke spähend durch den langen Raum schweiften und unter den vielen jungen Serviermädchen Dietlind zu entdecken suchten.

Plötzlich wurde sein Hals lang — länger. Nichtig, da stand Dietlind. An der Kasse. Sie ließ gerade einen Bon knipsen.

Wie sah sie aus? Schön. Schöner!, durchfuhr es Franz, und mit diesem Wort fiel er daselbe Urteil wie Margot vor wenigen Tagen.

Stolz war in ihm, heimlicher Stolz darauf, daß er unter all den vielen Menschen hier Dietlind als einziger genau kannte, so gut kannte... Daß dieses schöne Mädchen von dem afrikanischen Missionar seiner Obhut anvertraut war, und daß er dieses Vertrauen nun nicht zu enttäuschen brauchte.

Langsam hatte sich Franz Richter, während ihm das durch den Kopf glug, erhoben und stand plötzlich neben Dietlind, deren Augen suchend über die Gäste glitten.

„Guten Tag, Fräulein Dietlind!“

Ueber deren Gesicht huschte eine so ehrliche Freude und Ueberraschung, daß Franz' Augen feucht wurden.

„Franz, Sie hier! Oh, ich freue mich!“

„Fräulein Dietlind, ich — wie alle — wir suchen Sie ja schon so lange. Warum haben Sie uns das angetan? Warum gingen Sie von uns? Dachten Sie es denn so leicht bei uns? Ach, was haben wir ausgedauert, Fräulein Dietlind — nein, ich kann es nicht sagen...“

„Still, Franz! Nachher sprechen wir. Ich muß jetzt meine Pflicht tun. Ich bin um vier Uhr frei. Ich werde zwar abgeholt...“

Also steht doch ein Mann dahinter!, durchzuckte es Franz, und Trauer überkam ihn. Merkwürdig, irgendwie stimmte das nicht mit seinen heimlichen Träumen überein, in denen er Dietlind noch immer ganz restlos glücklich an der Seite des afrikanischen Doktors gesehen hatte. Ja, eigentlich wußte er erst in diesem Augenblick voll und ganz, wie stark er diesen Zukunftsraum noch immer heimlich genährt hatte.

Langsam schenkte er durch die großzügigen Verkaufsanlagen, blieb hier und dort an den geschmackvollen Auslagen stehen und kaufte Verschiedenes, nur um sich über die unbehagliche Stimmung, die ihn nicht verlassen wollte, hinwegzusetzen. Er hatte sich alles so anders ausgemalt. Die Zeit schien zu schleichen. Endlich ging es auf vier. Unerwartet ging die Tür auf und zu. Junge Mädchen kamen und gingen. Dietlind folgte als eine der letzten vom Frühdienst.

„So, jetzt bin ich frei, lieber Franz! Aber warum sehen Sie so traurig aus? Ja, fast böse...“ Ein fast scheimisches Lächeln zuckte um Dietlinds' Lippen, das Franz Richter mit leisem, freudigem Staunen wahrnahm.

Etwas besangen ging er neben dem hochgewachsenen schönen Mädchen über die Straße. Dietlinds' Erscheinung erregte trotz der tiefen Trauer, die sie noch immer um die geliebte Verstorbene trug, auch in der Großstadt Aufsehen.

„Endlich begann Dietlind zu sprechen.“

„Ich konnte bei euch nicht bleiben, Franz! Ich mußte doch verdienen...“ Sie einmal, nun kann ich wenigstens schon einen kleinen Teil meiner Schulden an euch zurückzahlen. Ich konnte es nicht ertragen, so talentlos in den Tag zu leben, obwohl ich weiß, wie gut ihr alle es mit mir meintet. Komm mit mir, Franz, ich will dir das Geld persönlich ausbändigen. Es liegt bei mir daheim. Es wäre dir sowieso in diesen Tagen zugesandt worden.“

„Geld? Ich sollte Geld annehmen von Ihnen? Nein, Fräulein Dietlind, um Gottes willen, nein! Sie schulden uns nichts. Wir — wir schulden Ihnen alles!“

„Franz, was redest du da?“ Jetzt mußte Dietlind wirklich heulend lachen.

„Ja — ich kann mich ja nicht erklären, Fräulein Dietlind! Ach, wollten Sie mir doch glauben, es ist so. Wirklich, es ist so!“ stotterte Franz und wußte sich nicht zu helfen.

Dietlind aber blieb verduht stehen.

„Ich verstehe dich immer weniger, Franz! Ja — was

ist denn so...? Seit wann habt ihr denn vor mir Geheimnisse?“

„Es sind keine Geheimnisse, Fräulein Dietlind! Ach, ich bin so glücklich, daß ich Sie wiedergefunden habe. Vielleicht darf ich es bald erzählen, aber ich weiß nicht...“ Franz biß sich mitten im Satz auf die Lippen. Um ein Haar hätte er jetzt mit waschfrauenhafter Geschwätzigkeit sein Geheimnis preisgegeben. Aber Dietlind knetete auch so an ihm herum...

Da nahte eine unerwartete Erlösung.

Von der gegenüberliegenden Seite des Fahrdamms löste sich eine hohe, dunkle Gestalt und schritt mit flinken Schritten auf Dietlind zu. Eine Gestalt — die Franz, der die Augen so weit aufriß, wie er nur konnte, nur zu gut, allzu gut in Erinnerung war: Margot Herfurth.

„Ich sagte dir ja, daß ich erwartet werde, Franz! Hier, meine Stiefschwester. Guten Tag, liebe Margot! Schau hier, ganz unverhofft lieber Besuch aus der Heimat... ein ganz zufälliges Treffen — oder nicht, Franz?“

Franz, der betroffen den Blick gesenkt hatte, schaute jetzt von einer zur anderen. Das mochte sonstver verstehen, aber nicht er. Margot Herfurth und Dietlind trafen sich?

Franz mußte ein zu dummes Gesicht gemacht haben, denn Margot übernahm plötzlich den Faden des Gesprächs, indem sie sagte:

„Es ist so, Franz! Ich bin es. Und wenn du derselben Meinung bist wie ich, dann wollen wir uns als alte Bekannte die Hand geben und uns vertragen. Ich glaube, die Margot, die du einst kanntest und — die dir das Leben manchmal recht sauer gemacht hat, ist für allezeit tot, und die wollen wir auch begraben sein lassen. Ist's so recht? Franz?“

Herzlich bot sie Franz Richter die Hand und lächelte dabei so freundlich und bewingend, daß Franz versöhnt, wenn auch noch immer etwas zögernd und verwundert einwilligte.

Da, während sie nun alle drei hastig die Straße überquerten, legte Margot heimlich die Finger auf die Lippen und raunte Franz schnell ins Ohr:

„Nichts von dem Brief sagen. Ich schrieb ihn.“

„Wie kommt das, Fräulein Margot? Das begreife ich nicht!“ stammelte er, jetzt jedoch noch weit mehr versöhnt.

Franz setzte seinen Stolz darein, die beiden jungen Mädchen in ein Café zu führen. Viel war zu erzählen, Ernstes, aber auch wenigstens etwas Erfreuliches — die Geburt der kleinen Dietlind. Endlich lenkte Franz das Gespräch auf den „Waldlater“. Er hatte seit einigen Wochen seine Zinsen mehr nach Afrika geschickt und von seinem Ueberfluß die Schulden, die auf dem Betrieb ruhten, schon beinahe zur Hälfte abgetragen, für den Rest aber die Bürgschaft übernommen. Doch davon schwieg er.

„Sie wissen ja über alles Schreckliche, was geschehen ist, Veiseid, Fräulein Dietlind!“

„Franz, meine liebe Margot, in der mir das Schicksal jetzt eine wahrhafte Schwester gab, hat mich über alles unterrichtet!“ gab Dietlind leise zurück. „Ich habe bereits eine Ladung zum Termin bekommen. Mich kann wohl nichts mehr schrecken.“

Einige Minuten war tiefes Schweigen. Endlich sagte Franz mit verborgener Zufriedenheit:

„Aber der „Waldlater“ ist schuldenfrei. Am besten wäre wohl, wenn Sie ihn übernehmen würden, Fräulein Dietlind! Er gehört Ihnen doch, und — er ist wirklich schuldenfrei. Ich weiß es, denn ich habe nämlich die Vermögensverwaltung übertragen bekommen.“ Franz wurde freudig bei seinen Worten, aber er verbergte seine Verlegenheit hinter einem träftigen Zug aus dem Bierglase.

„Schuldenfrei, bei der Sawirtschaft meines Vaters, Franz?“

Franz hüstelte leicht; aber er hatte A gesagt und mußte nun auch B sagen, so dichtete er weiter:

„Ja, wir haben uns alle gewundert! Nun liegt er aber einsam und verlassen da.“

Dietlinds' Blicke gingen in die Ferne. Seltsame Bilder formten sich vor ihrem inneren Auge. Ach, wie gern würde sie wieder daheim sein. Daheim! In den Räumen, die noch der Mutter Hauch und die letzte Erinnerung — an den Geliebten atmeten. Aber, wie sollte sie das möglich machen? Wie sollte sie den großen Betrieb wieder in Gang setzen? Damit, daß er schuldenfrei war, war es allein noch nicht getan. Das wußte sie. Dazu war sie geschäftlich genug erzogen.

Doch Franz Richter kam ihr zuvor.

„Ich danke dem lieben Herrgott nur, daß ich Sie wieder gefunden habe, Fräulein Dietlind! Und — bezüglich des „Waldlaters“, wenn ich mir da einen Vorschlag erlauben dürfte... Wir würden nicht Konkurrenz werden, Fräulein Dietlind! Aber — ich habe einen guten Käufer für den „Goldenen Löwen“ in Schmirchan. Wie wäre es, wenn ich mein Lokal verkaufte und — den „Waldlater“ in Pacht nähme? In Pacht, Fräulein Dietlind, nur in Pacht! Es könnte dann alles wie früher sein. Sie wären daheim — endlich daheim...“

In Dietlinds' Gesicht war während Franz' Richter's Worten eine starke Veränderung vor sich gegangen. Während zuerst für wenige Sekunden hoffnungsvolle Freude

durchleuchtete, zeigten sich jetzt Spuren tiefer Ergriffenheit.

„Du guter Mensch!“ prehte es sich über ihre Lippen.

Margot aber hatte impulsiv Franz' Hand ergriffen.

„Franz, wenn das möglich wäre — dann stände Dietlind endlich wieder Ruhe und Frieden! Ach du, ihr — wie gut ihr alle seid! Und ich — nur ich hab' euch alle so lange verkannt! In Margot's großen, dunklen Augen standen schwere Tränen, und in dem blauen, sonst so reservierten Gesicht zuckte es vor tiefer Erregung. „Könnt ihr mir das verzeihen?“

„Aber Fräulein Margot, davon kann doch keine Rede sein! Sie haben uns Fräulein Dietlind wiedergebracht. Und Sie haben mich und die Meinen daheim dadurch von den furchtbarsten Selbstvorwürfen und Zweifeln erlöst. Ich werde Ihnen das immer zu danken wissen. Gener Brief...“

„Welcher Brief?“ fragte Dietlind plötzlich dazwischen.

Da mußte Margot Farbe bekennen.

„Ich habe an Franz geschrieben, Dietlind, weil ich wußte, daß alle meine Ueberredungskunst nicht genügt hätte. Aber so — ich hatte die Hoffnung, daß es Franz gelingen würde, dich wieder mit heimzunehmen. Hier ist das nichts für dich. Deine Seele braucht Ruhe und den Frieden der Heimat. Geh heim in das Haus deiner lieben Mutter, es wartet auf dich...“

„Und du, Margot? Glaubst du wirklich, daß ich dich hier allein zurücklasse, nachdem wir uns endlich, endlich gefunden haben?“

„An mich denkst nicht. Ich muß versuchen, meine Schuld zu sühnen. Ich bin die Tochter eines Mörders. Dieser Mafel hängt mir ewig nach. Niemand braucht sich um mich zu kümmern. Mein Vater entriß mir für allezeit den festen Boden unter den Füßen! Wozu bin ich noch hier? Nur meine Schuld drückte mich. Jetzt wird sie, so Gott will, ein wenig gelüht.“

„Margot!“ Mit entsetztem Blick griff Dietlind nach den Händen der Schwester. „Nein, verzeih mir, aber was du sprichst, ist töricht. Nie würde ich froh sein können, wenn ich wüßte, daß du dich draußen in der Welt herumtreibst. Ich bitte, Margot, komm heim! Komm mit mir heim!“

Am späten Abend kehrte Franz Richter heim. Ein Durcheinander war in ihm, mit dem er in seiner sonst so stillen Art gar nicht recht fertig wurde.

In der großen Gaststube saßen sie alle und warteten. Die alten Eltern, Therese und Verta, die aller zehn Minuten aufsprang und auf Zehenspitzen hinüberblickte in die kleine Kammer, in der ihr Einziges, ihr Sonnenscheinchen, klein und rosig den süßesten Engelstraum in seiner Wiege träumte.

Endlich kam der sehnlichst Erwartete und wußte nicht, welche der ungeduldrigen Fragen er zuerst beantworten, wo er mit dem Erzählen zuerst beginnen sollte.

Am schwersten war es für Franz, den Seinen beizubringen, daß Dietlind, wenn sie heimkehrte, Margot Herfurth mitbringen würde.

Margot, die hochmütige, stolze Margot? Nein, mit der wollte keiner etwas zu tun haben. Erst als Franz immer wieder mit rührender Geduld berichtete, daß Margot es ja im Grunde genommen zu verdanken sei, daß man Dietlind überhaupt gefunden habe, weil sie der Schreiber des seltsamen Briefes wäre, dämmerte es.

„Es ist nicht mehr die alte Margot — ihr werdet sehen, nicht mehr die Margot, die sich morgens den Kaffee ans Bett bringen ließ und dann ihr Reitpferd bestieg. Nein, Margot Herfurth verließ ihren Vater schon vor seiner Verhaftung, weil sie dahinterkam, was für ein gemeiner, brutaler Mensch hinter ihm steckte. Wie gut, daß sie mir den Brief über Dietlind schrieb! Ja, sie tat es nur, weil sie nicht sehen konnte, daß das arme Kind sich dort zu Tode rackern würde.“

„Wenn die Sache freilich so ist“, brummte die alte Therese hinter dem Ofen vor, und Verta nickte ihr zustimmend zu, „dann mag sie meinerwegen kommen. Wer unsere Dietlind hat, der hat mich auch.“

„So ist es, Therese! So und nicht anders!“ bekräftigte Verta jetzt.

„Ja — ja — wer zu unserem Engelchen gut ist, der hat's bei der alten Therese auch gut!“ lächelte die Alte.

Siebzehntes Kapitel.

Das Jdyl und der Frieden im „Waldlater“ wurden eines Tages gestört. Der Termin in der Nordische Thürrenberg war herangekommen.

Franz Richter hatte seinen Keimern genaue Anweisungen gegeben und für diesen Tag seinen alten Vater ans Hüfeti gestellt. Einmal würde es schon gehen. Er mußte mit seiner Frau und den beiden Schwestern in die Stadt. Am Bahnhof nahm man eine Taxe. Zu schwer lastete die ganze Wucht des Verbrechens auf den Menschen, als daß sie ruhig den Weg zum Schwurgericht hätten zurücklegen können.

Auf dem halb dunklen Korridor waren schon Zeugen versammelt. Die beiden Waldarbeiter traten auf Dietlind zu und drückten ihr die Hand.

„Haben Sie noch einmal meinen Dank! Vielleicht kann ich Ihnen doch bald vergelten!“ sagte Dietlind erschüttert zu den beiden Männern, ohne deren tapferes Aufspringen sie heute vielleicht nicht mehr leben würde.

Doch die beiden wehrten energisch.

„Der Löwen-Wirt hat reichlich Lohn gegeben, den wir zurückzahlen wollten. Nur gut, daß wir Sie heil wiedersehen, Fräulein!“

Plötzlich brach das Tuscheln ab. Die Zeugen wurden aufgerufen. Lang war die Reihe.

Als Dietlind Thürrenberg's Name fiel, sahen die Gerichtsherren von den Akten auf. Sie wußten bereits von dem Schicksal des jungen Mädchens und begriffen — einer solchen Schönheit mochte der Reib das Häßlichste zugemutet haben.

(Fortsetzung folgt.)